

## Ein Kapitel plautinischer Metrik.

Die folgenden Erörterungen bezwecken zunächst, einige in den plautinischen *cantica* hier und da auftretende metrische Bildungen theils richtiger als bisher zu erklären, theils erst zur Anerkennung zu bringen. Die Bemerkungen allgemeinerer Art, die ich damit verbinden werde, würde ich heute noch zurückhalten (denn es ist mir nicht verborgen, dass diese Untersuchungen an mehr als einem Punkt weitergeführt werden müssen), wenn nicht die Einzelheiten, die ich besprechen will, einer von der Einzelüberlieferung unabhängigen Begründung bedürften. Die Erfahrung lehrt eben, dass blosser Analyse keinen Glauben findet; blosser Analogie sollte ihn freilich noch weniger finden.

Wenn G. Hermann und Ritschl ohne Zweifel mit Recht, als sie die plautinischen *cantica* aus dem Rothen herausarbeiteten, mehr darauf ausgingen, das Gefühl für die Gesetzmässigkeit dieser Bildungen zu wecken, als der Ueberlieferung im einzelnen gerecht zu werden, so liegt doch darin weder Antrieb noch Entschuldigung für uns, in dem Stück gebrochener Bahn stecken zu bleiben und uns auf die Bewegungen zu beschränken, die der enge Raum gestattet. Das in der Natur der Sache liegende Gesetz, dass der Text nicht zu metrischem Zweck geändert werden darf, wenn das Metrum noch zweifelhaft ist, und dass das Metrum nicht bestimmt werden darf, ehe über die Richtigkeit des Textes entschieden ist, dieses Gesetz wird dadurch nicht aufgehoben, dass es eine Zeit lang wohl oder übel ausser Kraft gesetzt werden musste. Der einzige äussere Anhalt aber, zweifelhafte Reihen metrisch zu bestimmen, liegt (wie zuerst Studemund nachdrücklich hervorgehoben hat, de *canticis Plautinis* und Würzb. Festgr. S. 48 ff.) in der überlieferten Kolometrie, die der Ambrosianus im ganzen treu und deutlich darstellt, die Palatini nur wenig verdunkelt bewahren, in der, wenn auch nicht die Hand des Dichters, so doch sicherlich metrische

Tradition vorliegt, von der um so weniger ohne bestimmten Anlass abzuweichen ist, als in der Regel metrische und Gedankenreihe zusammentreffen (s. Bücheler in Wölfflin's Archiv I S. 112). Solchen Erwägungen gegenüber reicht selbstverständlich die Beobachtung der allgemeinen und regelmässigen Erscheinungen zu negativen Schlüssen über die abweichenden nicht aus.

Dennoch, so lange es an einem Massstab fehlt, die metrischen Möglichkeiten daran zu messen, kann auch diese Betrachtungsweise nicht zu vollkommen sicheren Resultaten führen. Einen solchen Massstab können wir nur durch historische Untersuchung gewinnen. Denn da es sich um eine abhängige, aus dem Griechischen übertragene Verskunst handelt, die damit begonnen hat, das nationale Mass hinter sich zu werfen, können wir die Grenzen dieser Verskunst nur erkennen, wenn wir nach ihren Vorbildern und nach Art und Grad ihrer Abhängigkeit von denselben fragen.

Das Verhältniss der jambischen und trochäischen Dialogmasse zu ihren Mustern hat erst kürzlich W. Meyer in seiner Abhandlung 'über die Beobachtung des Wortaccents in der altlateinischen Poesie' (Abh. d. Bair. Akad. 1884 I S. 1 ff.) von Grund aus und mit einem Erfolge erörtert, der wohl dazu ermutigen mag, auf diesem Wege weiterzugehen. Für den Senar und trochäischen Septenar brauchte die Vorfrage nicht gestellt zu werden: der römische Dichter fand den jambischen Trimeter und den katalektischen trochäischen Tetrameter im Dialog seiner Originale, sei es Tragödie oder Komödie, vor und räumte nur dem Langverse mehr Raum ein als jene, beide wendete bereits Livius Andronicus an. Für alle übrigen Masse ist die Frage, woher sie genommen oder wie sie entstanden sind, vorerst zu erledigen.

Soweit uns Originale der plautinischen Stücke bekannt sind, werden wir auf den Kreis des Philemon Menander Diphilus und nicht über die attische  $\nu\epsilon\alpha\ \kappa\omega\mu\omega\delta\iota\alpha$  hinaus gewiesen. Obgleich ein flüchtiger Blick auf die Fragmente derselben lehrt, dass in ihr von einer metrischen Mannigfaltigkeit, wie sie im allgemeinen bei Plautus herrscht, nicht die Rede war, und obgleich für Plautus der Augenschein wie für Cäcilius und Terenz bestimmte Zeugnisse beweisen, dass der römische Uebersetzer sich nicht im einzelnen Falle an das Metrum der Vorlage gebunden erachtete, müssen wir doch, um für die Ermittlung der metrischen Vorbilder überhaupt eine Grundlage zu gewinnen, uns von der metrischen Gestalt der neuen Komödie möglichst Rechenschaft zu

geben suchen (vgl. Meineke hist. crit. 441 sq.). Hephaestion rechnet zu den μικτὰ γενικά nur die παλαιὰ κωμῳδίαi (p. 64 W. μέρος γὰρ τούτων γέγραπται κατὰ στίχον, μέρος δὲ κατὰ σύστημα), zu den κατὰ στίχον μικτὰ gehören αἱ Μενάνδρου κωμῳδίαi πῆ μὲν γὰρ τετράμετρα ἐν τῷ ποιήματι (d. h. derselben Komödie), πῆ δὲ τρίμετρα εὐρίσκεται. In demselben Zusammenhang Marius Vict. p. 57 'nam et Menander in comoediis frequenter a continuatis iambicis versibus ad trochaicos transit et rursus ad iambicos redit'. So sind uns, neben der Ueberszahl der jambischen Trimeter, aus 11 Stücken 15 Fragmente in trochäischen Septenaren und 6 aus ungenannten Stücken überliefert; nur ein Fragment des Philemon (inc. 1 M.), zwei des Diphilos (Balan. 1, Gam. 1), eins des Dioxippos (Historiogr.). Sicher haben also diese und die verwandten Dichter den Langvers nicht in dem Masse wie die römischen Komiker verwendet. Dass nun aber die Angabe des Hephaestion nicht erschöpfend ist, lehren vereinzelt Fragmente: Diphil. frag. inc. 3 besteht aus 7 daktylischen Hexametern; Menand. Lenoad. frag. 1 ist ein aus 12 Metren bestehendes anapästisches Hypermetron, Didym. frag. 4 hat anapästischen Rhythmus; dass Diphilos (Anasozom. 1) die den alten Komikern, besonders Kratinos, geläufige Reihe Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον verwendet, hat Porson erkannt (Gaisford Heph. 341).

Genauer drückt sich also der Verfasser des Tractats περὶ κωμῳδίας V (Dübner) aus v. 10: ἡ μὲν νέα κατὰ τὸ πλεῖστον στρέφεται περὶ τὸ ἰαμβικόν, σπανίως δὲ μέτρον ἕτερον (cf. IX<sup>a</sup> 76), zu weit geht Mar. Vict. p. 50 'comicum vero (carmen) varia versuum et modulorum lege compositum reperitur, sicut plerumque apud Menandrum, sed et alios, cognoscimus'. Ueber Anwendung einzelner, durch Fragmente nicht bezeugter Versarten belehren uns nur die römischen Metriker gelegentlich. Und zwar erfahren wir durch Caesius Bassus p. 255, dass 'Menander in Phasmate' das 'ithyphallicum metrum' angewendet habe. Marius Victorinus berichtet p. 104, nachdem er das bekannte metrum Eupolideum beschrieben hat: 'exempla plerumque apud comicos in Diphili et Menandri comoediis reperiuntur' (vgl. 144, 6; 145, 35 Mar. Plot. 536, 10); derselbe (p. 110 und s.) und Mar. Plot. p. 507 nennen das 'metrum Choerilium' oder 'Diphilium' ('intereunt pecudes, stant corpora magna boum'), dessen Vorkommen in der Komödie (s. u.) es sehr wahrscheinlich macht, dass der zweite Name auf den Komiker geht.

Die Möglichkeit, dass Plautus oder seine Vorgänger auch

Originale der 'mittleren' Komödie übertragen haben, ist nicht ausgeschlossen; mit Wahrscheinlichkeit wird es für den *Amphitruo* angenommen und es liegt kein Grund vor, wenn Gellius (II 23) als häufige Vorbilder der römischen Komiker Menander Posidipp Apollodor Alexis nennt, das nicht auf Plautus mitzubeziehen. Die Fragmente der mittleren Komödie zeigen aber verschiedene Versarten zum Theil in zahlreichen Beispielen, die für die menandrische selten oder gar nicht bezeugt sind (vgl. Meineke hist. crit. 296 sq.). Häufig finden sich anapästische Hypermetra, und zwar von ungewöhnlicher Ausdehnung, doch nirgend aristophanäische Tetrameter; daktylische Hexameter sind ein besonders dem Antiphanes und Eubulos, auch dem Anaxandrides geläufiges Mass; 6 daktylische Tetrameter mit jambischem Schluss hat Eubulos Stephanopol. 2; Choerilium dreimal unter trochäischen Septenaren Antiphanes 'Ομοῖοι frg. 1 (vgl. Alexis Leucad. 1). cretici finden sich in Eubulos' Τίτθαι frg. 2 (vgl. Philet. frg. inc. 1), Glykoneen in Nikostratos Antyll. frg. 4, in Anaxilas Kirke frg. 2 (vgl. Mein. III 600), Eupolideen in Alexis Sicyon. und Trophon. frg. 1. Trochäische Dimeter sind aus Antiph. Pyraun. (frg. 1) überliefert, paratragödisch ist der ithyphallicus nach Hexameter Ebul. Echo frg. 1 (vgl. frg. inc. 16), wie die Daktylo-epitriten mit Kretikern bei Anaxilas (auch in der Kirke, frg. 1) und das canticum in Axionikos' Phileuripides. Der Zeit nach gehören auch eher in diese Reihe als in die νέα die Anapäste in Aeschines' Timarchea 157 (a. 345: πρῶτην) und die jambischen katalektischen Tetrameter auf Ebulides (frg. anon. 51). Indessen hat auch im Dialog dieser Stücke der Trimeter durchaus überwogen, und wie wenig ihre metrische Mannigfaltigkeit an die der eigentlichen alten τραγωδία heranreichte, mag schon Aristophanes' Plutos lehren.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass Plautus (oder der ihm vorausgehende Bildner der lyrischen metra) in seinen Originalen nicht für alle von ihm angewendeten metrischen Formen die Vorbilder fand, d. h. weder für die jambischen trochäischen anapästischen Langverse ausser dem trochäischen Septenar, noch für die Dimeter und kleineren Kola, noch für die kretischen und baccheischen Lieder; denn vereinzelte Beispiele aus Komödien der mittleren Zeit können für die plautinischen Originale, die doch sicherlich in ihrer grossen Mehrzahl in die menandrische Periode gehören, keine Voraussetzung begründen.

Ja für eine Reihe von metrischen Bildungen des römischen

Dramas gibt es im Bereich des griechischen überhaupt keine Muster, vor allem für die akatalektischen Oktonare; andere weichen theils in ihrer metrischen Verwendung von den griechischen ab, wie die κατά στίχον gebauten Dimeter, theils in der Häufigkeit ihres Auftretens, wie die baccheischen Verse. Diese Erscheinungen könnten zu der Vermuthung veranlassen, dass die römischen Masse nicht unmittelbar nach den Texten, sondern nach Lehrbüchern gebildet seien, in denen auch die dem Drama fremden Masse, wie die akatalektischen, trochäischen und jambischen Tetrameter des Anakreon und Alkaios, behandelt worden wären. Aber abgesehen davon, dass uns eine deutliche Anschauung von den metrischen Theorien der Zeit nicht zu Gebote steht, würde jener Erklärungsversuch einer näheren Betrachtung nicht stand halten. Denn eine Freiheit der Behandlung, wie sie sich in der Metrik der ältesten römischen Poeten zeigt, kann nicht aus schulmässiger Aneignung eines fremden Stoffes hervorgehen; nur in lebendigem, durch das Wesen der eigenen Sprache bedingtem Nachschaffen organisch und im Zusammenhang wirkender Formen konnte ein so abhängiges und dabei so eigenartiges System wie das der römischen Verskunst entstehen. Diese Poeten liessen sich viele metrische Eigenheiten entgehen, die in der griechischen Kunst und Sprache tief begründet sind, aber für den römischen Mund weder Sinn noch Bedeutung hatten, so die Verbannung des Dactylus aus dem trochäischen Verse, während der Anapäst im komischen Jambus herrschte, die Fernhaltung des Spondeus von gewissen Stellen des Verses, die doch den Anapäst zuließen; damit gaben sie den dipodischen Bau des Jambus auf, bewahrten ihn aber in einer deutlichen Spur, die zugleich dem römischen Versbau einen Theil seines eigenthümlichen Charakters verleiht; andere Observanzen, wie in der Vertheilung des Anapästs auf verschiedene Wörter und der Betonung des Proceleusmaticus, hielten sie strenger als die Griechen; für den Ausgang des Verses und den Versabschnitt stellten sie selbständige Gesetze auf: all dies geht nicht auf Theorie zurück, sondern auf die Praxis von Leuten, die für ihre Sprache metrische Formen suchen. Dieselbe Freiheit, die sich hier im gesetzmässigen Bau der Verse zeigt, werden wir auch in der Auswahl und Ausbildung der Versformen erwarten dürfen.

Wenn somit die Vorbilder auf griechischem Boden nicht unter den Grammatikern, sondern unter den Poeten zu suchen, und nicht in den eigentlichen Originalen zu finden sind, so ist die Möglich-

keit nicht ausgeschlossen, dass die Komödie ihre metra von der Tragödie, die ja in Rom mit jener zugleich in Aufnahme gekommen ist, erhalten hat. Wilamowitz hat kürzlich die Ansicht ausgesprochen, dass von der zügellosen Polymetrie der späteren Tragödie und des neuen Dithyrambus die Brücke zu den Massen des römischen Dramas zu schlagen sei (Hermes XVIII, 249). Es scheint mir im allgemeinen dagegen zu sprechen einmal der Bau der römischen Jamben und Trochäen, der sicherlich denen der Komödie nachgebildet ist; sodann die Thatsache, dass aus den Tragödien des Livius und Naevius ausser zwei jambischen Octonaren des Naevius (praet. 7. 8 sind trochäisch) nur Trimeter und trochäische Septenare erhalten sind, wenigstens kein Fragment, das mit den plautinischen lyrischen Massen Berührung zeigte; denn die daktylischen Hexameter, die Livius in der Ino gehabt haben mag, sind nun wieder der römischen Komödie fremd; die Stelle aus Livius Equos Troianus ist gewiss nicht kretisch-trochäisch, sondern ein trochäischer Septenar (*dá miki hasce opés quas peto, quas präcor [has] porrige, ópitula*); frg. inc. 3 ist schwerlich tragisch, selbst Naev. 48 schwerlich ein Octonar; die wichtige Notiz des Marius Vict. aber (p. 79) über die häufigen clausulae des Naevius bezieht sich eben auf diesen als Komödiendichter, wie die Zusammenstellung 'praecipue apud Plautum et Naevium et Afranium' beweist. Das Fehlen der Fragmente mag auf Zufall beruhen; da sich derselbe aber auch auf die Komödien des Livius erstreckt, sind vor Naevius' Komödien (vgl. cretici v. 25, wahrscheinlich Anapäste v. 58) überhaupt keine Verse wie die lyrischen des Plautus nachzuweisen; in Naevius aber überwog die Komödiendichtung so entschieden, dass auch Anlehnung an die Komödie eher als an die Tragödie für ihn zu erwarten ist. Im besonderen aber spricht gegen die Herleitung der plautinischen metra durch den Canal der römischen Tragödie die Natur der Langverse ausser dem trochäischen Septenar. Und diese werden uns denn wohl auch auf festeren Boden führen.

Der jambische Septenar, das Ἰππωνάκτειον und Ἀριστοφάνειον der Griechen ('quod parhodiaceum dicitur ab eo quod intrantes aream chori id genus carminis canere solebant' frg. Bob. p. 620), von Varro (bei Rufin p. 556) 'comicus quadratus' genannt, war der Tragödie fremd; nicht minder aber, nach dem Fehlen aller directen und indirecten Zeugnisse zu schliessen, der νέα κωμῳδία. Ja, Caesius Bassus bezeugt dies direct mit den Worten (p. 263, zu beziehen auf Mar. Vict. 135, 25) 'quem dixi a comicis antiquis et latinis et graecis interponi frequentissime'; Caesius Bassus

scheidet aber im Sinne der griechischen Litterarhistoriker genau zwischen ἀρχαία und νέα κωμῳδία (vgl. S. 265, 15 und Mar. Vict. 78, 23; 133, 2). Das einzige Beispiel katalektischer Tetrameter im griechischen Drama nach Aristophanes' Plutos sind die oben angeführten Verse auf Eubulides, die eben eine Ausnahme bilden. Die römischen Dichter waren sich dieser aus dem Charakter des Verses (Mar. Vict. 135 'est enim (hoc metrum) iocosis motibus emollitum gestibusque agentium satis accommodatum') hervorgehenden Bestimmung desselben wohl bewusst und schlossen ihn consequent von der Tragödie aus, wie sowohl die Fragmente als die angeführten Stellen des Varro und Caesius Bassus beweisen und Bentley erkannt hat. Durch die römische Tragödie hindurch kann also dieser Vers in die Komödie nicht gekommen sein. Das Resultat ist, dass die Römer ihn von der alten Komödie übernommen haben.

Dasselbe gilt vom anapästischen katalektischen Tetrameter, dem Ἀριστοφάνειον, das weder die attische mittlere und neuere Komödie (s. o.), noch die römische Tragödie kennt (G. Hermann elem. p. 405. 411), Plautus aber ganz in der Weise des Aristophanes anwendet.

Es ist hiermit erwiesen, was an sich die grösste Wahrscheinlichkeit besitzt, dass die römischen Komiker sich in der Bildung ihrer metra auch an die ἀρχαία κωμῳδία angelehnt haben. Es wird uns nun nicht als ein leeres Wort erscheinen, wenn Marius Victorinus ausspricht (p. 78) 'nostri in modulandis metris seu rhythmis veteris comoediae scriptores sequi maluerunt, id est Eupolin Cratinum Aristophanem' (dasselbe Firmianus ad Probum de metris comoediarum bei Rufinus p. 564.). Und vielleicht ergeben sich noch andere Momente, die mit ähnlicher Sicherheit zu demselben Resultat führen.

Rufinus (p. 560) hat sich durch das Fehlen des akatalektischen jambischen Tetrameters im griechischen Drama veranlasst gesehen, den jambischen Octonar auf Boiscus, wie die Septenare auf Archilochus und Hipponax, zurückzuführen ('fulserat hac Plautus pulcherque Terentius arte'). In der That erscheint jener Tetrameter wie der trochäische nur selten in der Lyrik und vereinzelt unter besonderen Bedingungen in der Tragödie; der anapästische aber ist gar kein griechisches Mass. Es ist nun kein Zweifel, und von Christ richtig ausgeführt, dass diese drei Bildungen auf dieselbe Weise zu erklären sind; es ist aber darin bereits begriffen, dass sie auf dieselbe Quelle zurückzuführen sind. Der jambische,

trochäische und anapästische Octonar zeigen die gemeinsame Eigenschaft, dass sie aus je 2 unverkürzten Dimetern zusammengesetzt sind; diese Folge gehört im Drama lediglich den Hypermetra an: diesen sind die römischen Octonare nachgeformt. Aus der Folge ἄλλ' ἔτε χαίροντες ἐπὶ στρατιᾶν, ὡς ἀνομοίαν ἔρχουσαν ὀδόν entstand *quam magis in pectore meo foveo quas meus filius turbas turbet*; aus ἔκτω σ' ἔτει προσείπον εἰς τὸν δῆμον ἔλθων ἄσμενος, σπονδὰς ποησάμενος ἑμαυτῷ, πραγμάτων τε καὶ μαχῶν καὶ λαμάχων ἀπαλλαγείς entstand sowohl *principio ut illo advenimus, ubi primum terram tetigimus*, als *regique Thebano Creoni regnum stabilivit suum*; aus καὶ βοάτε καὶ γελᾶτ', ἤδη γὰρ ἔξεσται τόθ' ὑμῖν πλεῖν μένειν βινεῖν καθεύδειν, εἰς πανηγύρεις θεωρεῖν entstand *sine modo et modestia sum, sine bono iure atque honore*. Die griechischen Hypermetra aber, wenigstens die jambischen und besonders die trochäischen, gehören in ganz hervorragendem Masse der Komödie an, und zwar, so weit uns zu sehen verstatet ist, der alten Komödie.

Es muss Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein, ob und in wie weit bei Plautus selbst Systembildung zu finden ist. Denn so sicher es ist, dass im allgemeinen, wo er Folgen von Dimetern bringt, diese κατὰ στίχον gebaut sind (wie für die jambischen Kiessling nachgewiesen hat), so scheint doch einerseits in der zwischen Dimetern gelegentlich eintretenden Synalöphe ein partieller Anschluss an die Synaphie der Systeme vorzuliegen, während andererseits Christ sicher mit Recht eine Periode wie Men. 361—366 (357 sq. Vahl.)

animule mei, mihi mirá videntur,  
te hic stare foris, fores quoi pateant,  
magis quam domus tua, domus quom haec tua sit.  
omne paratumst,  
ut iussisti atque ut voluisti,  
neque tibi fit ulla mora intus

als Hypermetron bezeichnet. In demselben Stück, und zwar in dem canticum, das ich aus gleichem Anlass noch werde zu berühren haben, findet sich v. 590 sq. (577 V.) nach zwei getrennten anapästischen Tetrametern eine Folge von trochäischen Reihen, die uns in einer griechischen Komödie ohne weiteres als Hypermetron gelten würden:

ἀπὸτ ἀεῖλες πρὸ εἰὸς φάκτις  
πλὺρὺμῖς τε πῆσσὺμῖς τε  
δίξῖ καὸσαμ, κὸνδίκωνες  
τέτῦλι τὸρτας κὸνφραγὸσας;

aut plus aut minus quam opus fuerat  
 dicto dixeram, controrsiam  
 ut [ei] sponsio finiret:<sup>1</sup>  
 quid ille, quid? praedem dedit.

Es folgen darauf drei akatalektische und ein katalektischer Dimeter mit Hiatus nach den beiden ersteren, dann eine Reihe von 11 jambischen Dimetern, die wie absichtlich 5mal durch Hiatus getrennt sind. Ein anderes Beispiel bietet Poen: 1174 ff. Wenn hier bis v. 1183, d. h. bis zur ersten Katalexis (auf die katalektische Octonare folgen), der einzige Hiatus vor einem doch verstümmelten Verse stattfindet, so werden wir dies als sicheres Zeichen der Lücke betrachten und etwa so ergänzen (nach 16 Metren ohne Freiheiten des Versschlusses):

tanta ibi copia venustátum aderat  
 in suó quique loco síta munde,  
 [porro] Árabus murrinus ómnis odor  
 complébat, haud sordére visust  
 festús dies, Venus, nec tuóm fanum:  
 tantús ibi clientarum érat numerus,  
 quae ad Cálydoniam ven'ránt Venerem.  
 certo énim quod quidem ad nos duás [illic]  
 attínuit, praepotentés pulcre  
 pacisque potentes, sóror, fuimus,  
 neque ab iúventute inibi inridiculo  
 habitae, quod pol,  
 soror, cét'ris omnibus fáctumst.

Das 3. und 4. dieser Kola trennt *A*; die 3 letzten hat *A* wie *B* in einer Zeile; *tuom* im 5. Kolon ist auf *festus dies* mit zu beziehen (die Belege dafür ein andermal); der Hiatus vor dem den paroemiacus einleitenden Monometer gehört zu den seltsamen Widersprüchen, die die Untersuchung dieser Dinge bei Plautus überhaupt erschweren.

Die römischen Octonare also sind aus den Hypermetra der alten attischen Komödie hervorgegangen. Von den Dimetern (an deren Vorkommen niemand mehr zweifeln kann) gilt natürlich dasselbe. Wir haben damit den Wegweiser für die Herleitung

<sup>1</sup> Dass *controversia* wie *prorsus rursus* Contraction erleiden kann, scheint mir diese Stelle unwidersprechlich zu beweisen, obwohl das Metrum durch Ausfall einer Silbe gleich danach gestört ist. *ut ei* verwuchs zu *utei*, dieses wurde wie meist *ut* geschrieben. Die Synalöphe zwischen den Kola ist charakteristisch.

der übrigen lyrischen Masse gewonnen; denn grade für die dem Plautus geläufigsten Rhythmen, den kretischen und baccheischen, war in den unmittelbaren Originalen sicherlich kein Vorbild zu finden. Aber auch nicht in der Tragödie nach Aeschylus ausser vereinzelt Fällen (Arist. Ran. 849. 1356 sq.). Dagegen hat Aristophanes kaum minder häufig päonische cantica als Plautus, einzelne Stücke, wie die Acharner, werden in ihren lyrischen Theilen von diesem Rhythmus förmlich beherrscht. In der metrischen Ausbildung der cretici geht die römische Komödie zum Theil ihre eigenen Wege. Der Umstand aber, dass die griechischen Päone meist viersilbig, die römischen meist contrahirt sind, ist in der Natur des römischen Sprachmaterials begründet; es ist nicht anders aufzufassen, als die analoge Erscheinung, dass der griechische und römische Hexameter in der Verwendung des Daktylus und Spondeus gradezu im umgekehrten Verhältniss zu einander stehen (Ludwich, Beiträge zur Kritik des Nonnos S. 47). Es ist derselbe Grund, der überhaupt die römischen Sceniker dazu geführt hat, Kretiker und Baccheen besonders zu bevorzugen: der Reichthum der lateinischen Sprache an spondeischen Elementen erleichterte die metrische Gestaltung dieser Rhythmen.

Wirkliche Baccheen waren, wie in der Tragödie nicht häufig, so in der Komödie nur in versprengten Kola paratragödischen Charakters anzutreffen: Ran. 325, Nub. 708, Thesm. 1019, Vesp. 316 (Ach. 735 ist Prosa), nur Thesm. 1143 φάνηθ' ὦ τυράννουσ τυγοῦσ' ὥσπερ εἰκόσ allenfalls als Tetrameter zu fassen. Die verlorenen Komödien boten sicher kein reicheres Material (τὸ δὲ βακχειακὸν σπάνιον Heph. p. 43). Die plautinischen Baccheen aus seinen Kretikern abzuleiten wäre ein übler Ausweg. Und es bedarf eines solchen nicht; denn die dochmischen Lieder der Komödie reichen völlig aus, die Ausbildung der römischen Baccheen zu erklären. Die Folge ἰὼ Λάμαχ' ὦ βλέπων ἀστραπὰς βοήθησον ὦ γοργολόφα φανείς konnte dem Römer nur als eine Reihe katalektischer Baccheen erscheinen; antispastische Messung (Hephaestion) lag ihm fern, päonische (Heliodor) verbot der jambische Anlaut, 'fit ex bacchio et iambo' (Quint. IX 4, 97) musste seiner Auffassung am nächsten liegen, nur dass er, dessen Quelle der praktische Gebrauch der Texte, nicht theoretische Ueberlieferung war, naturgemäss den Dochmius neben den doppelten Baccheus stellen musste, wie den paroemiacus neben den anapästischen Dimeter. Auch die Verbindung mit jambischen Kola, wie die des creticus mit trochäischen, fand er vorgebildet (εἶτε

τίς ἐστὶ ταξίαρχος ἢ στρατηγὸς ἢ τειχομάχας ἀνὴρ), in loserer Verbindung Vesp. 729 sq., Ach. 359 sq., Av. 1189 sq.

Freilich haben die Dochmien in der Komödie im Grunde nur als parodistisches Mass eine Stelle; aber so sehr es unstatthaft ist, vereinzelte paratragödische Kola als Vorbild römischer Bildungen anzusetzen, so darf man doch so häufig wiederkehrende und zum Theil (wie Ach. 359 sq.) durch den Inhalt nicht als parodistisch zu erkennende Formen nicht unter denselben Gesichtspunkt fallen lassen. Sehr unwahrscheinlich wäre allerdings der angedeutete Entwicklungsgang, wenn Spengel mit seiner Behauptung Recht hätte, dass die römische Komödie katalektische Baccheen nicht kennt (S. 248 ff.). G. Hermann, dem Ritschl folgte, erkannte diese Bildungen an (elem. 309 sq.) und machte zugleich die für uns wichtige Beobachtung, dass katalektische Dimeter (d. h. Dochmien) in der Regel in Verbindung mit anderen baccheischen Reihen erscheinen, also mit diesen metrisch zusammen zu nehmen sind (p. 290). Ich will nur einige der sichersten Fälle kurz berühren, soweit es für den vorliegenden Zweck erforderlich ist: über Capt. 506 sq. s. Rh. Mus. XXXVIII 20; sicher steht mindestens *rogó syngraphum*, | *datúr mi: ilico* | *dedl Tyndaro*, | *ille ábit domum*; Pers. 807

decét me facétum esse, et hunc inridére  
lenónem lubídost, quandó dignus ést.

perge út coeperas. hoc léno tibi.

perí, perculít me probe. ém serva rúsum.

delúde ut lubet, erús dum hinc abest.

vidésne ut tuis dictís pareo?

sed quín tu meis contra itém dictis sérvís u. s. w.

Bacch. 1137 *solaé liberae* (s. u.), das zu streichen gar kein Grund vorliegt; Men. 966 sq. (949 V.), ein canticum, dessen Anfang Ritschl nach G. Hermann, das folgende Brix im ganzen richtig im Anschluss an B abgetheilt hat: auf 6 baccheische Tetrameter, deren vierter und sechster katalektisch ist, folgen abwechselnd 3 Dochmien und 2 jambische Dimeter, dann wieder ein baccheischer Tetrameter und weiter Jamben (der Anstoss, den Bergk op. I 164 und andere nach ihm an *quoi cor modeste situmst* genommen haben, verschwindet, wenn man den Ausdruck aus sich selbst erklärt: wie der Freie pulcre, egregie cordatus, sein Herz recte situm sein soll, so das des Sklaven modeste situm). Endlich mag noch an Caecilius (Plocium) v. 150 sq. erinnert werden:

ita plorando orando instando obiurando me optudit,  
 eam uti venderem; nunc credo inter suas  
 aequalis et cognatas sermonem serit,

worauf cretici folgen.

Es spricht für die Herleitung der Baccheen aus einem für gewöhnlich in Systemen auftretenden Metrum, dass Plautus wenigstens einmal ein grosses baccheisches Hypermetron, aus 32 Metren bestehend, gebildet hat: Men. 571 sq. (558 V.), in demselben Stück, das auch ein anapästisches Hypermetron aufweist, in demselben canticum, in dem wir ein trochäisches gefunden haben (s. o.); auch das baccheische canticum 753 sq. (744 V.) zeigt keine Freiheiten des Versschlusses bis v. 763 (s. u.). Jene Bildung hat Varro aufgenommen: frg. 405 B. (12 Baccheen mit Wortschluss nur nach dem 2. und 10.).

Es bleiben nunmehr nur noch die selteneren und mehr oder minder vereinzeltten Reihen und Kola, denen die folgende eingehendere Untersuchung gelten soll. Der bisher erbrachte Beweis, dass die gangbaren plautinischen Versarten die Rückführung auf die Komödie (d. h., soweit das Original die Versart nicht darbot, auf die alte Komödie) zum grösseren Theil verlangen, sämmtlich gestatten, wird den Boden so weit geebnet haben, dass wir zur Erklärung oder Vertheidigung auch der übrigen überlieferten Bildungen in erster Linie die alte Komödie heranziehen dürfen. Es wird sich zeigen, dass diese Methode nur in den Fällen versagt, in denen die Willkür des römischen Versbildners am Tage liegt. So gab es für das trochäische κωλύριον<sup>1</sup> *callidum senem* eigentlich kein griechisches Vorbild, denn die Fälle, die man in Vergleichung ziehen könnte, sind ganz vereinzelt und im Grunde verschieden. Der römische Dichter hat offenbar ein gangbares griechisches Kolon katalektisch angewendet; eine Annahme, der man soviel ich sehe nur entgegensetzen kann, dass die akatalektische trochäische Tripodie, der sogenannte ithyphallicus, in unsern Texten nicht erscheint, ja von G. Hermann (elem. p. 95) und zuletzt von Spengel (Reformvorschläge S. 289) den Römern abgesprochen worden ist. Trotzdem tritt er in der Ueberlieferung in ver-

<sup>1</sup> Lateinisch clausula: Mar. Vict. 79 'quod vero ad clausulas, i. e. minuscula cola, pertinet, quot genera versuum sunt, totidem eorum membra pro clausulis poni possunt' eqs. (s. o.). Dass clausulae durchaus nicht immer abschliessen, sagt Varro bei Rufin. p. 556.

schiedenen Verbindungen auf, die wir einzeln durchgehen wollen; anderes wird sich dabei gelegentlich ergeben<sup>1</sup>.

Das canticum der Leæna im Anfang des Curculio (I 2) beginnt mit zwei von Bücheler nachgewiesenen daktylischen Reihen (s. u.); es folgt nach der Abtheilung der Handschriften (97 sq.)

ubi ubist, prope mest, euax habeo. salve anime mi, Liberi  
lepos.

ut veteris vetusti cupida sum. nam omnium unguentum  
odos prae tuo nauteast. tu mihi stacte, tu cinnamum,  
tu rosa, tu crocinum et casia's, tu telinum.

nam ubi tu profusu's ibi ego me pervelim sepultam.

Es ist dies eine der Stellen, an denen der Gedankenabschnitt als Correctiv für die durch Zusammenfassung kleinerer Kola doch gestörte Kolometrie dient. Man wird zunächst geneigt sein, mit *cupida sum* den kretischen Rhythmus beginnen zu lassen, so dass bis *cinnamum* zwei Tetrameter entständen; es kann aber kein Zweifel sein, dass Bücheler (Rhein. Mus. 39, 286 vgl. Wölfflin's Archiv I 112) richtig gelesen und getheilt hat:

ut véteris vetus ti cúpida sum.

nam ómniun unguentum odos prae tuo nauteast,

tú mihi stacta, tu cinnamum, tu rosa,

tú crocinum et casia's tu télinum,

nam ubi tú profusu's, ibi ego me pérvelim sepultam.

Die letzte Reihe scheint wiederzukehren nach der Abtheilung des Ambrosianus und Vetus zwischen Anapästén Trin. 236:

Amóris artes eloquar quem ád modum se expediant

und Aul. 157 (wo zwei anapästische Reihen, eine überleitende baccheisch-jambische und ein 'versus Reizianus' voraufgehen (153 sq.):

eia hóc face quod te iúbet soror. si lubeát faciam.

in rem hóc tuamst. ut quidém<sup>2</sup> émoriar prius quám ducam:

sed his legibús si quam dáre vis ducam:

quae crás veniat, peréndie forás feratur.

157 sorór, his legibús cedo núptias adorna.

<sup>1</sup> Man wird es billigen, dass ich mich der Polemik (besonders Spengel gegenüber, der beständig aus metrischen Gründen ändert) enthalte und, wo die Ueberlieferung heil ist, dieselbe einfach metrisch analysire.

<sup>2</sup> So bezeichne ich einen ohne Fehler des Satzes oder Gedankens überlieferten, durch sichere Emendation nicht gehobenen Hiatus.



id quod in rém tuam óptimum esse árbitor  
téd id monitum advento.

Der Anfang trifft fast völlig mit der Stelle des Curculio zusammen. Der zweite jambische Dimeter ist von G. Hermann emendirt. Zu den cretici leitet ein trochäischer Dimeter über. Der Hiatus nach *míhi* steht nicht auf einer Stufe mit dem legitimen nach *tuam* und rührt nicht vom Dichter her (vielleicht *da [tuam] mi o. a.*); das Metrum aber kündigt sich trotz desselben deutlich an; und von ganz gleicher Art ist die Reihe die in der Scene des Curculio die gemischte kretische Partie vorläufig abschliesst (117 sq.):

quám longe a me abest? lúmen hoc vide.  
grándiorém gradum ergó fac ad me óbsecro.

sálve. egon sálva sim quae siti sícca sum? at íám bibes. diu fit.  
Aehnlich gebaut ist das canticum Epid. II 1, das die beiden trochäischen Kola nach cretici in gleichmässig wiederholter Folge, dann wieder nach einem anapästischen Dimeter das jambische κωλάριον mit dem trochäischen vereinigt zeigt (166 sq.):

hómines plerique quos quóm nil refért pudet  
úbi pudendúmst ibi eos déserit pudor  
quom úsus est ut pudeat.  
is adeo tu es. quid est quod pudendum siet,  
génere natam bono paúperem domum  
dúcere uxorem te?

170 praesértim eam qua ex tibi cómmemores hanc quae domist  
filiam prognatam<sup>1</sup>.

Unmittelbar mit dem anapästischen Dimeter verbunden finden wir den ithyphallicus Cas. IV 4, 10, wo *A* folgende Abtheilung hat:

age Olympio quando vis uxorem  
accipe hanc a nobis,

und die erste Reihe ohne willkürliche Umstellung nicht anders als anapästisch gemessen werden kann. Zwischen beiden Kola findet Synalöphe statt wie Aul. 144. Dieselbe Messung ist die natürliche für v. 5 derselben Scene (nach Anapästen):

noctáque et diu viro súbdola sís  
óbsecro momento,

<sup>1</sup> 166 *plerique homines* Spengel für *homines plerique*: hier ist wohl einer der Fälle, in denen metrischer Grund zur Aenderung nöthigt. 167 *usus est B, usust A*. 169 *ducere uxorem B, ducere te uxorem A*. — Vgl. Pseud. 141 nach Iamben: *hós domi custodes B, línquere custódes A* (Löwe An. Pl. 161).

obwohl die Scene mit jambischen Septenaren beginnt (es folgt v. 6 ein Septenar, dann der 'Reizianus', *tace. nōn taceo. quae rēs? malae malaé male mónstrant*, dann 2 baccheische Tetrameter).

Wie die katalektische Tripodie ist auch der ithyphallicus am häufigsten in Verbindung mit cretici nachzuweisen; so noch Cas. II 2, 37 (nach Anapästien):

*táce. quid est? ém. quis est? quém vides? vir eccum it.*  
(über die folgenden Reihen s. u.) und wiederholt II 1, 4. 5. Das canticum beginnt mit 3 baccheischen Tetrametern, es folgt:

*prándium iússerat sénex sibi parari  
st tace atque abi néque paro néque hodie coquetur,  
quándo is mi et filio ádvorsatúr suo  
ánimi amorisque causá sui.*

Die Messung der folgenden Reihe (A) ist unsicher, möglich aber, dass

*flágitium illud hómínis.*

*ego illúm fame ego illúm siti*

das jambische Kolon nach dem ithyphallicus verdoppelt zeigt (vgl. Spengel S. 229). Es folgen Baccheen, dann auf einen kretischen Tetrameter der trochäische Dimeter

*Acheruntis pabulum,*

der Dimeter wie auch vorher unter Kretikern wie Amph. 223 *deinde utrique imperatores in medium exeunt* 233 *caelum fremitu virum ex spiritu atque anhélitu* (mit Monometern 242. 244, vgl. 237. 246) Cas. III 5, 6 *né quid in té mali fáxit ira pércita*, vgl. Bacch. 649: *nōn mihi isti placent Pármenonés Syri | qui duas aut tris minas | auferunt eris* und Rud. 675 sq. nach B:

*pár moriríst neque est mélius morte in malis  
rébus miserís. quid est? quae illaec orátioíst?  
césso ego has cónsolari? heús Palaestra. qui vocat?  
Ampelísca. óbsecro, quis [is] est qui vocat?  
quis is est qui nóminat? sí respexís scies,*

eine Stelle, die ich hauptsächlich wegen der Synalöphe des kretischen mit dem trochäischen Kolon v. 677 ausgeschrieben habe.

Ebenfalls in der Casina theilt A den Vers III 6, 9 (über die folgenden Reihen s. u.) in folgende Kommata:

*dábo tibi μέγα κακόν,  
út ego opinor, nísi resistís, ō Ζεῦ*

d. h. auf 2 cretici folgt die nach cretici auch sonst auftretende trochäische Dipodie, dann der ithyphallicus. Wir werden An-

stand nehmen, diese Messung zu verwerfen, wenn wir ganz entsprechend finden Pseud. 922

haéc ea occásiost: dum ille dormít volo

tú prior ut ócupes adire.

In einem folgenden canticum des Pseudulus (V 1) finden wir unter zweifellos baccheischen Reihen (nur 1266 *victum ceterum* | *ne quis me roget* kann mit Spengel auch trochäisch gemessen werden) folgende 3 Zeilen (1267 sq.):

hoc ego modo atque erus minor

hunc diem sumpsimus prothyme.

postquam opus meum omne ut volui perpetravi hostibus  
fugatis,

die sich in nachstehende zweimal gleichmässig wiederholte Kolenfolge zerlegen:

hóc ego modo

átque erus minor hunc diem sumpsimus prothyme.

póstquam opus meum

ómne ut volui pépétravi hóstibus fugatis

mit Synalöphe wie in den oben angemarkten Fällen. Hier sind also je 3 trochäische Kola von verschiedener Ausdehnung verbunden. Auf alle diese Erscheinungen gestützt wage ich es, in dem canticum Pseud. IV 7 die Kolometrie der auf den anapästisch-baccheischen Anfang folgenden kretisch-trochäischen Partie (1110 sq. nach B):

nec boni ingeni quicquam in is inest nisi ut im

probis se artibus teneant. cum his mihi nec locus nec sermo  
convenit neque eis umquam nobilis fui.

ego ut mihi imperatum est etsi abest hic adesse erum arbitror.

nunc ego illum metuo quom hic non adest

ne quom adsiet metuam. ei rei operam dabo.

aus kleineren kretischen und trochäischen Kola mit Einmischung der jambischen Dipodie zu erklären, ohne weitere Aenderung der Ueberlieferung ausser der von Ritschl als nothwendig erkannten Umstellung von *ut mihi imperatumst* (das mir nicht mit *ego* zusammen zu gehören und am Schluss besser zu passen scheint):

1110 néc boni ingeni quicquam in is inést nisi ut

ímprobis se ártibus téneant cum his mihi nec locus nec  
cónvenit neque eis úmquam nobilis fui. [sermo

ego étsi abest híc adesse erum árbitror.

núnco ego illum metuo quom hic nónon adest

1115 ne quom ádsiet métuam ei rei operám dabo

út mihi imperatumst.

v. 1110 ist gleich v. 1112; v. 1113. 14 (*ego — metuo*) gleich v. 1115. 16; *quom hic non adest | ne quom adsiet* wirkt als Dimeter. v. 1111 stimmt genau mit Epid. 167; v. 1114 (*nunc — adsiet*) mit der freilich unsicheren Reihe Cas. II 1, 8. Es folgen aber nicht minder zerhackte, doch bekanntere Rhythmen:

nam in taberna usque adhuc siverat Syrus  
quoi dedi symbolum. mansi ut iusserat.

Sichere Fälle von Anwendung der akatalektischen trochäischen Tripodie sind mir ausser den angeführten nicht bekannt; denn Bacch. 979 (*quobianam vox prope me sonat? o Nicobule quid fit*) wie Epid. 65 (*déperit. degetur corium de tergo meo*) werden mit Recht für verstümmelt gehalten; Rud. 261, wo es nahe läge zu messen:

puellae, sed unde ire vos cum uvida veste dicam obsecro tam  
maestiter vestitas,

ist vielmehr *vos ire* überliefert. Cas. V 2, 17, wo die Ueberlieferung nur diese Messung gestattet:

agedum tu adi hunc. obsecro. ubi tua nova nuptast,

liegt offenbar eine Folge von versus Reiziani vor. Dass das Kolon ausser an den bezeichneten Stellen existirt bezweifle ich nicht; aber Fälle, in denen die Möglichkeit, ithyphallich zu messen, neben andere Möglichkeiten tritt, führe ich nicht an, da es mir nicht gerathen scheint, in einer Sache, die durch subjective Ansichten nicht gefördert werden kann, den Leser mit solchen zu behelligen. Nur von einer Stelle soll noch unten die Rede sein.

Dass Menander den ithyphallicus angewendet hat, wie Caesius Bassus bezeugt, würde ausreichen, sein Vorkommen bei Plautus zu erklären. Aber 'Menander in Phasmate' deutet auf vereinzelt Gebrauch und wir fanden das Kolon bei Plautus in Verbindungen, die wir den unmittelbaren Originalen nicht zuschreiben dürfen. Wir sind also nach den obigen Erörterungen berechtigt, den Gebrauch der ἀρχαία als das Vorbild des plautinischen zu betrachten. Wenn wir jenen in aller Kürze vorführen wollen, so dürfen wir keine Rücksicht darauf nehmen, ob der ithyphallicus in den einzelnen Fällen als ursprünglich zu betrachten oder durch Synkope entstanden ist; denn Plautus macht von dieser keinen Gebrauch und hat sicherlich nicht die metrischen Bildungen, die er in den Texten fand, nach solchen Kriterien geschieden.

Selten erscheint der ithyphallicus (wie Sappho's δεῦρο δηῦτε Μοῖσαι, χρυσίον λιποῖσαι) als selbständiges Kolon, so im äolischen

Liede Av. 680 ὕμνων ζύντροφ' ἀηδοῖ, | ἦλθες ἦλθες ὤφθης, | ἦδὺν φθόγγον ἔμοι φέρουσ' etc., meist als Clausel asynartetischer und epodischer Verbindungen oder als Abschluss, seltener als Einleitung, längerer Perioden. Wir trennen im allgemeinen die Einzelreihen, die z. Th. auch κατὰ στίχον erscheinen, von den Liedschlüssen. So treffen wir trochäische Reihen, die auf den ithyphallicus auslaufen:

νὺν ἄρ' ἄξιόν τι πᾶσιν ἔστιν ἐπολολύξαι

(τετράμ. βραχυκατάλ. bei Heph. p. 21) Eq. 616<sup>1</sup> als Beginn eines kretisch-trochäischen Liedes, vgl. Ran. 1489. 90 Eccl. 958 Av. 855 frg. anon. 182; Thesm. 954 folgt auf Anapäste zur Einleitung eines jambischen Liedes mit eingemischtem glyconeus:

κοῦφα ποσὶν ἄγ' εἰς κύκλον, χερί σὺναπτε χεῖρα.

Anderes s. u. Unter den Verbindungen mit jambischen Reihen ist die bekannteste das von Heph. p. 54 Εὐριπίδειον τετρακαϊδε-κασύλλαβον genannte metrum:

ὡς πάνθ' ὄσ' ἂν θεὸς θέλῃ χῆ τύχη κατορθοῖ,

stichisch Vesp. 248 Ran. 395 Lys. 256, unter jambischen Septenaren Eq. 837, vor Anapästen Pac. 939, vgl. Ach. 1160. Die den eigentlichen ithyphallicischen Liedern eigene Verbindung mit dem Trimeter (s. Gaisford Heph. 265 ff.) hat Aristophanes in den Ὀλκάδες frg. 10. Mit akatalektischem Trimeter Av. 854, vgl. Lys. 265 der nicht ganz sichere Schluss der jambischen Strophe:

μοχλοῖς δὲ καὶ κλήθροισι τὰ προτύλαια πακτοῦν.

Dazu ist zu nehmen die syncopirte Reihe

καὶ νῆ Δί' εἰ Πάμφιλόν γε φαίης

Plat. Amphiar. und als Liedschluss Av. 636, paratragödisch Ach. 1195. 97. Mit Daktylen die archilochischen Verbindungen (τὸ δακτυλικὸν τὸ ἠγούμενον τοῦ ἰθυφαλλικοῦ Heph. p. 51)

χαίρετε πάντες ὅσοι πολύβωτον ποντίαν Σέριφον

Kratin. Seriph. frg. 6 Arist. Pelarg. frg. 5 (vielleicht zweimal); in stichischer Verwendung Vesp. 1529 sq. die auch andern geläufige Reihe (vgl. Eup. Hel. 3, 4 Diphilos s. o.) Ἐρασμονίδη Χαρίλαι χρῆμά τοι γελοῖον. — Als Liederschluss erscheint der ithyphallicus überhaupt am häufigsten nach Dactylo-epitriten, so Eq. 1271 Eccl. 580, nach dem ersten Theil Pac. 776, der Einleitungsperiode Nub. 460, vgl. Eup. Hel. 3, Kratin. Chir. 3, 2; nach Daktylen Av. 750 Ran. 685 (678. 681); nach Trochäen

<sup>1</sup> Aus respondirenden Partien führe ich nur die Strophe an.

(Kretikern) und Jamben Thesm. 319 Eccl. 958 (mit ionicis; das 1175 mit ithyph. schliessende Tanzlied wird als kretisch bezeichnet 1165) Lys. 265; nach Dochmien mit directer Parodie Thesm. 1021. Nach dactylisch-trochäischem Liede die Reihe

ἀγαθὸν πορίσας τούτο κοινὸν ἔσται

Av. 459 und ähnlich nach trochäischen und daktylischen Kola mit und ohne Anakrusis Thesm. 331 (vgl. 327)

ἐκκλησιάσαιμεν Ἀθηναίων εὐγενεῖς γυναῖκες.

Wir finden also, wenn wir den Gebrauch den Plautus vom ithyphallicus macht, indem er ihn als Clausel verwandter metra, innerhalb und am Abschluss trochäischer und kretischer cantica als selbständiges Kolon, verbunden mit jambischen, trochäischen, kretischen, anapästischen Reihen verwendet, mit dem Gebrauch der attischen Komödie vergleichen, den des Plautus hier im allgemeinen vorgebildet; nur dass der Römer, worüber noch zu sprechen sein wird, weder in der Composition einzelner Reihen noch strophischer Bildungen griechische Gesetze befolgt. Einzelne Verbindungen können wir ohne weiteres zusammenstellen: *nam ubi tū profusus's, ibi ego me p̄rvelim sepultum* mit ἐγὼ δὲ σὺν ταῖσιν κόραις εἶμι καὶ γυναίξιν, *atque erus minor hūnc diem sumpsimus prothyme* mit κοῦφα ποσὶν ἄγ' εἰς κύκλον, *χερὶ σύναπτε χεῖρα, hanc quae domist filiam prognatam* mit κλέπτειν τὰ κοίν' ἅμα τε συκοφαντεῖν u. a. Für die häufige Verbindung von cretici mit ithyphallicus lag das Muster in dem legitimen Beisammenstehen p̄onischer und trochäischer Reihen in der Komödie vor; Plautus verbindet trochäische Monometer, katalektische und akatalektische Tripodien und Dimeter mit Kretikern, wie wir etwa bei Aristophanes finden ἐργασάμεν' εἶθ' ἐπέλθοις ἅπαντά μοι σαφῶς· ὡς ἐγὼ μοι δοκῶ κἄν μακρὰν ὁδὸν διελθεῖν u. s. w.

Der ithyphallicus ist nicht aus der Dipodie hervorgegangen: er hat bei den Griechen stets zwei reine Senkungen. Auflösung kennt Archilochos noch nicht (frg. 101 ἐγχέλυας wohl 3silbig), die Komödie genau in dem Umfang, den Caesius Bassus andeutet (p. 255), d. h. für die beiden ersten Arsen. Es ist selbstverständlich, dass der römische Dichter dies Kolon nicht anders als seine übrigen Trochäen behandelte, dass er den Unterschied zwischen ihm und den auf der Dipodie beruhenden so wenig einsah wie den zwischen Anapäst und Spondeus im jambischen Vers. Wie aber im Senar und Septenar der durch Einführung des Spondeus in die graden Stellen aufgegebene dipodische Bau in einer

deutlichen Spur (die W. Meyer nachgewiesen hat) dennoch bewahrt ist, wie im *creticus* trotz der zugelassenen Länge in der Thesis die Kürze überwiegt, so ist auch die Mehrzahl der 21 nachgewiesenen *ithyphallici*, nämlich 11, mit zwei reinen Senkungen gebaut, 8 andere beginnen mit reinem Trochäus, ein anderer hält den zweiten Trochäus rein, nur einer (*ted id monitum advento*) ist ohne reinen Trochäus; was meiner Meinung nach einen Zweifel nicht begründen kann. *Dactylus* finden wir nur in einem, und zwar dem am meisten zweifelhaften, zu Anfang (*flagitium illud hominis*). Ohne Auflösung gebaut sind 13, die erste *Arsis* lösen 3 (*senex sibi parari* und *neque hodie coquetur* unmittelbar auf einander folgend, und *nisi resistis* ὦ Ζεῦ), die zweite einer (*ted id monitum advento*), die dritte 4 (*quom usus est ut pudeat, quem ad modum se expediant, nunc ego illum metuo* und das zweifelhafte *flagitium illud hominis*), die zweite und dritte gleichzeitig nur das eine, dessen Besprechung ich noch aufgeschoben habe.

Es ist oben darauf hingewiesen worden, dass *Epid. 65 deperit. degetur corium de tergo meo* mit Recht als verstümmelt angesehen wird; eine begründende Anknüpfung wie *degetur [igitur]* ist unentbehrlich (*Hermes XVIII 567*). Zwei Verse derselben Scene gehören zu den nicht von mir berührten Fällen unsicherer Verbindung trochäischer Kola. Nach einander ist überliefert v. 46. 47

nám certo priusquam hinc ad legionem abiit domo,  
ipse mandavit mihi ab lenone ut fidicina.

Vorher gehen *Septenare*, es folgen *jambische Octonare*. Weniger *legationem* in *B*, als die ungewöhnliche Betonung von *priusquam* lässt an der Richtigkeit der Ueberlieferung, die im übrigen keinen Anstoss bietet, zweifeln. Wie dem aber auch sein mag, in regelmässigen trochäischen und jambischen Langversen läuft die Scene nicht ab. Zu Anfang stehen zwei trochäische *Septenare*, es folgen 4 trochäische und 4 jambische *Dimeter*, dann v. 9:

quid | tu agis ut vales? | exemplum adesse intellego. euge  
ein Vers, der als *jambischer Septenar* nicht gelesen werden kann und in *A* wie angedeutet in 3 *Kommata* zerlegt wird. Gleiches gilt von v. 25:

ius | dicis me decet, | iam tu autem nobis praeturam geris,  
denn die sicheren *jambischen Octonare* der Scene zerfallen in *Dimeter* (ohne *Diärese* nur v. 37. 43, mit *Synalöphe* v. 58; corrupt sind 49. 61. 62). Zwischen v. 9 und 25 stehen bis v. 18 tro-

chäische Septenare, 4 jambische Octonare (8 Dimeter)<sup>1</sup> und wieder 2 trochäische Septenare. v. 26 lautet in *A*:

quem dices digniorem esse hodie Athenis alterum,

*B* hat *hominem* vor *hodie*. Es folgen 2 jambische Octonare (4 Dimeter), dann der Vers (29):

sed quid ais, quid rogas? ubi arma sunt Stratippoeli?

Dann v. 30—36 troch. Septenare, 37—43 jambische Octonare, 44 wieder troch. Septenar. Ueber 45. 46 s. o. Es folgen 2 jamb. Octonare, 2 troch. Septenare, dann v. 52, in *A* zweigetheilt:

quid igitur? quot minis? | tot: quadraginta minis.

53—56 Septenare, dann v. 57:

Epidice, perdidit me. quis? ille qui arma perdidit

(wo der die ganze Scene beherrschende Rhythmus die seit Pylades recipirte Umstellung des überlieferten *perdidit arma* in *arma perdidit* erheischt); 59—60 fünf jambische Dimeter (mit Synalöphe zwischen den beiden ersten) oder nach *A* ein Dimeter zwischen zwei Octonaren; 61 wohl ein Septenar (*nescio edepol quid tu timidus, Epidice, ita voltum tuum*), 62 nach Form und Inhalt zweifelhaft, von jambischem Rhythmus, 63 Octonar, 64 Septenar, 65 s. o. (Septenar), 66 Septenar; für v. 67 hat *A* Raum von drei Versen:

mitte nunciam. nam ille me vetuit domum

v. 68 lautet

venire. ad Chaeribulum iussit huc in proximum.

dann folgen 69. 70 die ersten trochäischen Octonare, 71. 72 wieder Septenare, 73—76 troch. Dimeter, 77 ein troch. Octonar, endlich beschliessen das Gespräch 3 Septenare. Es folgt eine aus trochäischen und kretischen Reihen bestehende Monodie. Die Versabtheilung in *B* ist ganz unregelmässig, sie stimmt weder mit *A*, noch mit der unzweifelhaften Natur der überlieferten metra; die alte Kolometrie ist also nur nach *A* zu beurtheilen.

Von den 8 ausgehobenen Reihen beginnen 5 mit demselben Kolon, einer jambischen Tripodie: *quid tibi agis ut vales, ius dicis me decet, sed quid ais quid rogas, quid igitur quot minis, Epidice perdidit*; zwei fügen eine Senkung hinzu: *quem dices digniorem, venire ad Chaeribulum*; aber *digniorem* geht Synalöphe mit dem folgenden *esse* ein, und während das zweite Kolon aller übrigen

<sup>1</sup> v. 19 deutet die Ueberlieferung auf: *quid tibi vis dicam nisi quod est? ut illae res constant ai. probe*. Für Naevius ist *ai* bezeugt.

Reihen (mit einer Ausnahme) jambischen Rhythmus hat, folgt auf *Chaeribulum* ein trochäischer Dimeter, d. h. die Reihe

sed quid ais quid rogás? ubi arma sunt Stratippocli  
ist rhythmisch gleich der Reihe

quem díces digniórem esse hódie Athenis álterum  
und der letzten

venire ad Chaeribulum iússit huc in proximum,  
nur dass die Diärese in 5 Fällen gewahrt ist (in dreien sogar die Kola in *A* getrennt), in zweien nicht. Trochäisch lautet das zweite Kolon an in dem zwischen troch. Septenaren stehenden v. 52

quid igitur? quot minis? tót: quadragintá minis.

Die tadellose Ueberlieferung anzufechten oder das kretisch-trochäische metrum Euripidium (Mar. Vict. p. 98) zu statuiren schützt uns v. 67

mitte nunciam. nam ille me votuit domum,

wo das bekannte trochäische Kolon, nur durch den mangelnden Auftact von dem jambischen verschieden, mit dem trochäischen Dimeter, der der Bildung nach in der folgenden Reihe wiederkehrt, verbunden ist. Ja die in *A* v. 9 und 25 sich zeigende Abtrennung von *quid* und *uis* führt nothwendig auf die Vermuthung, dass die Metriker, von denen die Kolometrie der plautinischen Stücke herrührt, auf dieselbe Erscheinung aufmerksam geworden sind und die Anakrusis als solche haben bezeichnen wollen. Das v. 9 anhängende *euge* wird nicht in *eu* zu ändern (*eugepae* Camerarius und die folgenden, vgl. Bacch. 995 *euge B*, *eu CD*), sondern nach Mar. Vict. p. 78 ('leges cetera etiam monometra — inter metra numerari — haec plerumque in tragoediis seu comoediis concitati animi motibus — exprimuntur et per interiectionem solae efferuntur, ut *ehu*, *papae*, *babae*') und p. 85 ('— particulas quasdam breves veluti commata metro stare, sicut in tragoediis aut comoediis reperimus, ut *papae*, *ehu*. sunt enim monometra, id est ex uno pede, altero (l. alterum) iambo, altero (l. alterum) spondeo subsistentia, quibus adfectus exprimimus animorum') zu fassen sein. In v. 25 scheint *nobis* erst nach der Zeit eingedrungen zu sein, in der die Kolometrie festgestellt wurde; jedenfalls ist die Analyse sicher genug, um diese Aenderung der Ueberlieferung zu begründen.

Die jambische Tripodie ist in griechischer Metrik wohl überhaupt eine zweifelhafte Bildung; sicherlich sind die Beispiele, die aus der Komödie angeführt werden, entweder dochmisch zu messen

oder anders abzutheilen. Bei Marius Vict. p. 81 finden wir freilich die Angabe: 'dimetrum si fuerit brachycatalectum, *Eupolidion* nominatur'; aber eine materielle Begründung dafür vermissen wir ungern. Dagegen genügt völlig einerseits die Analogie des trochäischen Kolon *di boni quid hoc*, das auch nicht griechischem Gebrauch entstammt, andererseits die häufige Verwendung des katalaktischen Dimeters *impercito futurumst*, einer Klausel, die sich zu *ius dicis me decet* verhält wie *sumpsimus prothyme* zu *auferunt eris*. Wie dieses aus jenem, so hat Plautus das männlich ausgehende jambische Kolon aus dem weiblich ausgehenden entnommen.

Es sind mir noch zwei Fälle bekannt, in denen das Kolon bei Plautus erscheint (denn Pers. 667 wird mit Recht verworfen). Merc. 131 gehen dem Gespräch zwischen Herrn und Sklaven direct vorher die Octonare:

num quisquam adire ad ostium dignum arbitratur? CH.

Ecce me,

Acanthio, quem quaeris. A. Nusquamst disciplina ignavior.  
die eigentliche Unterhaltung beginnt v. 133

CH. quae te res malae agitant? A. multae, ere, te atque  
me<sup>1</sup>,

es folgen jambische Dimeter, die als solche überliefert sind. Sie sind offenbar vorbereitet durch die kürzeren Kola:

quae té res málae agitant?

multae, ere, ted atque me.

quid ést negoti? périimus.

principium id inimicis dato.

at tibi sortito id obtigit.

Die Folge ist keine andere als Epid. 57

Epidice perdidit me. quis? ille qui arma perdidit.

nam quid ita quia cottidie ipse ad me ab legione epistulas mittébat, sed taceam optumumst u. s. w.,

die Verbindung der cola wie *cállidum senem* | *cállidis dolis* oder *Mnesiloche quid fit périi* | *di mélius faxint périi* u. a. Ein Tri-meter, wie Ussing misst, ist v. 133 nicht.

Endlich Stich. 8 sq. treffen wir die jambische Tripodie, wie längst erkannt ist, in Verbindung mit demselben Kolon, das sonst zum Dimeter tretend das sog. metrum Reizianum bildet:

<sup>1</sup> *res mala agitant B, malae res agitant CD; ere te CD, ecce B.*



vorletzten Jamben den Anapäst erlaubt habe. Wir finden nämlich Formen wie diese: *nam erat negoti, res ipsa testist, quia comminatu's* und andere wie diese: *nomen tuom quam ob rom, volo scire tace ergo, iam noscere possis*, d. h. sowohl entschieden jambische, als entschieden anapästische, als solche die beide Messungen zulassen; ausserdem aber *soror sumus semper, inibitur tecum* u. a., d. h. weder jambische noch anapästische, zum Theil den Gesetzen eines gangbaren Metrums überhaupt nicht einzufügende Formen.

Wir werden uns bei dieser Sachlage vor allem umsehen müssen, ob das Kolon nicht auch in anderen Verbindungen erscheint. In der Anfangsscene des Stichus fanden wir der jambischen Tripodie folgend die Formen *salvaene amabo, sed hoc soror crucior*, (*adeo unice unus*), *probus perhibetur, viri officio uti*, alsdann das Doppelkolon *viris qui tantas | absentibus nostris* vor den von da an herrschenden Anapästen. Analoges findet sich Cas. III 6. Die Scene beginnt mit Anapästen (1—8), Dimeter bis zu dem paroemiacus *tu amás, ego esurio et sitio* (5), wieder 5 Dimeter, dann v. 9, dessen Abtheilung in *A* wir oben zu erklären versuchten. v. 10 theilt *A*:

potin á me abeás nisi mé vis vomere hódie.

v. 11 und 12 sind anapästische Trimeter:

mane. quíd [id] est? quis hic est hómo? erus sum. qui  
erús? quoius

tu servo's. servos ego? atque meus. non sum égo liber?

Dann 4 baccheische Tetrameter und 4 paroemiaci (so bei Spengel). Es folgen wieder anapästische Trimeter, wieder 4 paroemiaci (doch vgl. u. S. 199), ein Trimeter (v. 17 sq.):

huc si érgo abeant. propere íntro ite et cito próperate.

ego iam íntus ero. facitó cenam mihi ut ébria sit.

sed lépide nitidequé volo,

nil móror barbarico blíteo.

stasne étiam? i sis. ego hic hábito.

20 num quíd est ceterum quod morae sit?

Casinam íntus habere aiúnt qui me atque te ínterimat.

Der letzte Vers ist in *A* in 2 Tripodien getheilt. In derselben Handschrift sind v. 22 sq. folgendermassen abgetheilt:

22 scio, sic sine habere. | nugas agunt. | novi ego illas malas  
merces.

quin tu i modo mecum | domum. at pol malum metuo.

i tu modo perspicito | prius quid íntus agatur.



v. 763 habe ich *med* statt *me* geschrieben, da zwischen den Kola in diesem Canticum weder Hiatus noch syllaba anceps erscheint; sonst kennen wir auch Reihen wie (Cas. IV 4, 17)

tene hanc lampadem immo ego hanc tenebo  
neben solchen (Cas. III 3, 53):

occisissimús sum omniúm qui vívont.

Ob v. 762 Plautus *filia* mit langem *a* gesetzt hat, will ich nicht entscheiden; jedenfalls treffen wir dieselbe Erscheinung Rud. 286 sq.

verúm quidquid ést comitér fiet á me,  
quo núnc cópiá valebit.  
ite hác mecum, amíce benígneque honórem  
matér nóstrum habés opórtet.

Denn es liegt kein Grund vor, diesen Fall anders zu beurtheilen, als Bacch. 1120 sq.:

quis sónitu ac tumúltu tantó nominát me atque púltat áedis?  
ego áttque hic. quid hóc est negóti nam amábo?  
quis hás huc ovís adégit?

Dann nach zwei Tetrametern der Reizianus:

at pól nitent, haud sórdidae vídentur ambae,  
eine Zusammenstellung, die die metrische Absicht des Dichters  
ausser Zweifel stellt. Es folgen auf 2 Tetrameter die Reihen  
rerin ter in annó tu has tónsitari?,  
pól hódie alterá iam bis détonsa cértost.  
vetulaé sunt minae ámbae, at bonás fuisse crédo.

Dann nach 6 Tetrametern die Schlussreihen (1136 sq.):

iam illís decidít. non vídés ut palántes  
solaé liberaé  
grasséntur? quin aétate crédo esse mútas,  
ne bálant quidém quom a pecú cetero ábsunt,  
stultae áttque malaé videntur.  
revórtamur íntro, sorór. ilico ámbae  
manéte, haec ovés volunt vos.

Ganz ähnliche Verbindungen finden wir Poen. 240 sq., wo nach den Tetrametern

sorór cogita amábo itém nos perhibéri  
quam sí salsa múriatica ésse autumantur  
sine ómni lepóre et sine suavitate,  
nisi multa aqua úsque et diú macerantur<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Ueberlieferung in v. 240 und 242 halte auch ich, wegen

folgende Reihen überliefert sind:

olent salsa sunt tangere ut non velis item nos sumus  
 eius seminis mulieres sunt  
 insulsae admodum atque invenustate  
 sine munditia et sumptu. coqua est haec quidem Agorastocles  
 ut ego opinor  
 scit muriatica ut maceret. quid molestus. soror parce amabo  
 sat est istuc alios dicere nobis. ne nosmet in nostra etiam  
 vitiam loquamur  
 quiesco. ergo amo te sed hoc nunc responde mihi  
 sunt hic omnia quae ad deum pacem oportet adesse. omnia  
 accuravi.  
 diem pulcrum et celebrem et venustatis plenum  
 dignum Venere pol quoi sunt aphrodisia hodie.  
 ecquid gratiae quom huc foras te evocavi iam num me decet  
 donari  
 cado vini veteris dic dari nihil respondes lingua hic excidit  
 ut ego opinor.

Hier sind eben so sicher katalektische und akatalektische kleinere baccheische Reihen wie jambische Kola vorhanden (die Interpolation in v. 244 ist theils von G. Hermann theils von Spengel entfernt):

245 olént, tangere út non velis.  
 eius seminis mulierés sunt,  
 insúlsae admodum átque invenústae,  
 sine múnditia et súmptu.  
 coquást haec quidem, Ágorastoclés ut ego opínor,  
 scit múriatica út macerét. quid moléstu's?  
 250 sorór parce amábo,  
 sat ést istuc álios dicére nobis, ne nósmet  
 in nóstra etiam vítia inloquámur<sup>1</sup>.

des zerrissenen Anapästes in *cogita amabo* und im Hinblick auf die übrigen Tetrameter der Scene nicht für richtig. Nach v. 237 (*itást, verum hoc únun tamén cogitáto*) ist v. 240 vielleicht in dieser Art zu emendiren: *sorór, cogita únun hoc: ítém n. p.*

<sup>1</sup> Die Betonung *dicére* im baccheischen Rhythmus ist selten, aber nicht völlig vermieden. *nobis* einsilbig wie v. 222 und 1078 (vgl. Hermes XVIII 586). Das verbum *inloqui* ist so deutlich überliefert, dem Sinne nach so passend, nach der Analogie von *increpare* u. s. w. so richtig gebildet, dass ich Bedenken trage es zu entfernen.

quiéscō. ergo amó te; sed hóc nunc      respónde mihí:  
sunt híc omniá

- 255 quae ad deúm pacem opórtet adésse? omnia áccurávi.  
diém pulerum et célebrem et venústatis plenum,  
dignúm Venere pól quoi sunt Áphrodisia hódie.  
ecquíd gratiaést quom huc forás te evocávi?  
iam núm me      decét donari
- 260 cadó vini véteris? die dári. nil respóndes?  
lingua huíc excidít ut ego opínor.

Nur die Unterbrechung des Rhythmus zwischen *omnia quae* (254) ist geeignet Zweifel zu erwecken; für wahrscheinlich halte ich:

quiéscō. ergo amó te.  
sed hóc nunc respónde mihí:

- 255 sunt híc omnia [éa] quae ad deúm pacem opórtet  
adésse? omnia áccurávi.

v. 255 (bis *accuravi*) ist identisch mit 258. 259 und Rud. 286 sq. Bacch. 1138 sq.; v. 244 mit 254; v. 247 mit 250 und 253; v. 251. 252 mit 260. 261; die beiden Tetrameter 248. 249 mit 256. 257, beidemal im Zwischengespräch; die Verbindung der Kola v. 255 ext. wie Men. 764 Rud. 287 sq.

In all diesen Fällen ist das Kolon, von dem wir handeln, jambisch gebaut, was sicherlich nicht dem Zufall zuzuschreiben ist; dagegen zeigt sich anapästischer Bau wieder in der Scene Cas. IV 4, aus der die Abfolge baccheischer und jambischer Reihen oben notirt worden ist. Nachdem die ancillae abgetreten, beginnen Archidamus und Olympio v. 17 sq. (nach A):

iamne ábscessit? úxor domist. ne time, eúax,  
nunc pól demum ego sum liber.  
meúm corculúm, melculúm, verculum. heús tu,  
maló, si sapis, cavébis.  
meást haec. sció, sed meús fructus príor est.  
tene hánc lampadem. ímmo ego hánc tenebo.  
Venus múltipotens, bona múlta mihi  
dedisti huís cum copiam fécisti.  
corpúsculum maláculum.

mea uxórcula. quae res?  
quid est? institit plántam  
quasi Lúca bos. tacé sis.

Es folgen jambische Trimeter. Auch hier gestattet die Folge baccheisch - jambischer, anapästischer, jambischer Reihen keine sichere Zuthellung der Kola *mea uxórcula quae res* | *quid est*

*institit plantam* zum anapästischen metrum, trotz ihres Baues. Eine ähnliche Verbindung jambischer, baccheischer, anapästischer Reihen finden wir in dem canticum Most. IV 2. Auf 4 Dimeter folgt 887 sq. (887 = 890):

manésne ilicó impuré parasíte?  
 qui párasitus sum? ego ením dicam:  
 cibo pérduci potis és quovis.

890 ferócem facís quia téd erus amát. vah  
 oculí dolént. cur? quia fúmus moléstust.  
 tace sís faber qui cúdere soles plúmbeos nummos.  
 nón potes tu cógere me ut tibi male dicam.  
 novít erus me. suám quidem pol cúlcitullam opórtet.

Wir werden v. 891 nicht anders auffassen können als es mit den beiden eben besprochenen Kola der Casina geschehen ist: das anapästische *quia fúmus molestust* und das nicht anapästische *oculí dolent cur* stehen gerade in der Verschiedenheit ihres Baues auf einer Linie mit den verschiedenen Formen der clausula des versus Reizianus; und so folgen, wie Cas. III 6, 21, auf die Einzelkola vollständige versus Reiziani (Spengel p. 301), deren zweiter kaum trochäisch zu fassen, sondern wie Cas. III 6, 22 durch eine Silbe zu ergänzen ist.

Sind wir nun, wenn wir die Natur dieses Kolon bestimmen wollen, in der That auf das Dilemma angewiesen, vor welches Spengel uns bei Besprechung des versus Reizianus stellt (p. 296)? 'Entweder ist die Klausel jambisch, dann muss sie ganz wie andere jambische Verse des Plautus gebaut sein, oder sie ist ganz anapästisch und stimmt mit den Gesetzen dieses Rhythmus überein. Denn ungläublich wäre es ja doch, wenn der erste Fuss dieser kleinen Clausel jambischen, der zweite anapästischen Charakter an sich trüge, also zwei Rhythmen vermischt wären, oder wenn anderseits der akat. jamb. Dimeter bald mit einem jambischen, bald mit einem anapästischen Kolon zusammengesetzt wäre'. Es wird nun die Majorität befragt und 'das Kind bei seinem wahren Namen benannt'; worauf ohne besondere Schwierigkeiten die Zustutzung der nicht anapästischen Kola zu anapästischen vor sich geht.

Also tertium non datur? auch diese Frage werden uns die griechischen Vorbilder der römischen Komiker beantworten; ja wir hoffen durch diese Antwort noch einen Schritt weiter geführt zu werden. Auf die Analogie des aristophanischen ἢ συκοφάντης ἄλλος οἰμύζων καθεδείται ist schon mehrfach (zuletzt von Christ)

hingewiesen worden. Wir werden dieser Verbindung und andern Formen, in denen die betreffende Clausel auftritt, genauer nachgehen müssen, um ausfindig zu machen, wo der römische Dichter die Muster für die besprochenen Bildungen finden konnte.

Das jambische oder mit Anakrusic trochäische Kolon στρόβει πυκνώσας, νέμεσθε φύλα, ὄθεν τρέφεσθαι findet sich in der Komödie selten, in dochmischen, dactylo-epitritischen, logaödischen, anapästischen Partien (vgl. Nub. 700 sq. Av. 227 sq. Thesm. 1019 Plat. Heort. 2) und zwar meist paratragödisch. Dieses also werden wir aus der Komödie nicht ableiten und bedürfen dessen nicht; denn der Dichter, der die Clauseln *tu telinum*, *quid tu agis ut vales*, *impercito futurumst* und *iure iniustas* bildete, wird auch unbedenklich *immo hanc tenebo* gebildet haben. 'quot genera versuum sunt, totidem eorum membra pro clausulis poni possunt' (Mar. Vict. p. 79) ist ein Axiom, das die Praxis in der That bis auf einen gewissen Grad ausgebildet hat. Anders aber verhält es sich mit dem Kolon *inibitur tecum*, für das wir auf römischem Boden vorläufig noch keine Analogie kennen.

So selten das jambische, so häufig finden wir unter Logaöden das auch der Tragödie geläufige Kolon παρών ἀποδημεί und ταῦτ' ἤλιθιάζω, d. h. mit langem oder kurzem Anlaut (Ἰήϊε Παιάν bei Heph. p. 72 cf. Mar. Vict. p. 59); und zwar zunächst als Schlussreihe glykoneischer Systeme Eq. 1111 sq. (ὦ Δῆμ'ε καλήν γ' ἔχεις | ἀρχήν, ὅτε πάντες ἀνθρώποι δεδίασί σ' ὡς|περ ἄνδρα τύραννον etc.) Pac. 856 sq. Eccl. 290sq. Ran. 450 sq. Hermipp. Στρατιῶται 1), in den Hochzeitsliedern Av. 1731 sq. Pac. 1329 sq., vgl. Dindorf zu frg. 130. Am nächsten kommt der Abschluss der jambischen Strophe Vesp. 868 sq. ἅπασιν ἡμῖν ἀρμόσαι | παυσαμένοις πλάνων, | ἰήϊε Παιάν, der Beginn der Monodie des Philokleon Vesp. 316 φίλοι τήκομαι | μὲν πάλαι διὰ τῆς ὀπῆς | ὑμῶν ἐπακούων. | ἀλλὰ γὰρ οὐχ οἶός τ' εἶμ' | ἄδειν· τί ποήσω; dann Glykoneen. Dasselbe Kolon finden wir nun mehrfach in Verbindung mit jambischen Dimetern: nach je 2 katalektischen Tetrametern und je 3 akatalektischen Dimetern Ach. 836 sq., schliessend ἢ συκοφάντης ἄλλος οἰ|μύζων καθεδεῖται oder κού ζυντυχῶν σ' Ὑπέρβολος | δικῶν ἀναπλήσει oder πλείν ἢ τριάκονθ' ἡμέρας | τοῦ μηνὸς ἐκάστου. Pac. 950 sq. nach jambischen Dimetern der Abschluss φουσῶντι καὶ πονουμένῳ | προσδώσετε δῆπου. Thesm. 969 sq. gehen 2 Dimeter auf einen dritten katalektischen aus, auf diesen folgt das Doppelkolon χαῖρ' ὦ Ἐκάργε, | ὄπαζε δὲ νίκην, entsprechend 980 ταῖς ἡμετέραισι | χαρέντα χορείαις: Kola, deren

Bau deutlich das Aufgeben des im Liede sonst herrschenden jambischen Rhythmus zeigt. Nach jambischen Trimetern finden wir dasselbe Kolon, und zwar in dreimaliger Wiederholung epodisch Nub. 1345 sq. σὸν ἔργον, ᾧ πρεσβύτα, φροντίζειν, ὅπη | τὸν ἄνδρα κρατήσεις, dem mit langem Auftact entspricht 1391 οἶμαί γε τῶν νεωτέρων τὰς καρδίας | πηδᾶν ὅτι λέξει, vgl. Nub. 1304 und 1312.

Verdoppelt wie Thesm. 973 erscheint das Kolon im Hymenäus Pac. 1334 sq., wo Ὑμῆν Ὑμέναι' ᾧ, τί δράσομεν αὐτήν; τρυγήσομεν αὐτήν jedes zweimal gesungen wird; Av. 1318 sq. τί γὰρ οὐκ ἔνι ταύτῃ | καλὸν ἀνδρὶ μετοικεῖν vor Daktylen mit ebenfalls stets zweisilbiger Anakrusis und Senkung. Dazu tritt, unsicher überliefert, doch metrisch sicher, vor daktylischen Tetrametern, Archipp. Ἡρακλ. γαμ. 2 ταδὶ δ' ἅμα χοίρων | ἀκροκύλια μικρῶν. Endlich ist in dem daktylisch-trochäischen Liede Av. 451 sq. (539 sq.) gesichert das Vorkommen von τάχα γὰρ τύχοις ἄν (πατέρων κάκην οἶ) neben δύναμιν τινα μείζω und ὃ γὰρ ἄν σὺ τύχης μοι. Aeusserlich von gleicher Art sind die Kola jonischer Lieder σὺ δὲ σὺκά μ' αἰτεῖς Vesp. 302 und ποδὶ τὰν ἀκόλαστον | φιλοπαίγμονα τιμάν, dem nach der Ueberlieferung entspricht ἱερᾶς ὑπὸ τιμᾶς | σὺ δὲ λαμπάδι φλέγων Ran. 331.

Einen Blick müssen wir an dieser Stelle auf die metra des Epicharmos werfen. Zwar dass Plautus ad exemplar Siculi Epicharmi seine Maasse gebildet habe, sagt wenigstens Horaz nicht; aber dem römischen Dichter, dessen Verskunst doch immerhin von einem Grossgriechen begründet worden, Kenntniss und Nachahmung des sicilischen zuzutrauen ist an sich unbedenklich. Nun finden wir aber in den Fragmenten des Epicharmos keine andern metra als trochäische Tetrameter, Trimeter, Anapäste, deren Reste kaum irgend (frg. 76 Ahr.) daktylische Messung zulassen; das sog. Εὐριπίδειον frg. 73 (ποτιφόριμον τὸ τέμαχος ἦς, ὑπομελανδρουῶδες), wenn die Ueberlieferung bei Athenaeus richtig ist. Vielleicht aber können wir den Gebrauch wenigstens noch eines andern Metrums nachweisen, und zwar eines, das uns hier angeht. Unter den 5 Epigrammen auf berühmte Dichter, die dem Theokrit beigelegt werden, befindet sich eins auf Hipponax (21), das in Choliamben geschrieben ist; das auf Archilochos (19) ist in Rhythmen von absichtlich archilochischer Prägung abgefasst; das auf Anakreon (16) in abwechselnden Trimetern und Hendekasyllaben (vgl. Anakr. 84 sq. 37 sq.); das auf Pisander (20) in Hendekasyllaben tritt schon durch den Mangel an Inhalt und Pointe aus dieser

Reihe. Das Epigramm auf Epicharmos bewegt sich zweimal in folgender Periode:

ἄ τε φωνὰ Δῶριος χώνηρ ὁ τὰν κωμῳδίαν | εὐρῶν Ἐπί-  
 χαρμος.

ὦ Βάκχε, χάλκεόν νιν ἀντ' ἀλαθινοῦ | τὴν ὕδ' ἀνέθηκαν.

Darauf folgt noch einmal der Tetrameter mit dem uns wohlbekannten Kolon, nun aber mit pyrrhichischem Auftakt: *μεγάλα χάρις αὐτῷ*, während den beiden ersten folgende entsprachen: *οἱ ἄνδρι πολίται* und *τελεῖν ἐπίχειρα*. Da wir das Kolon zusammen mit dem epicharmischen Trimeter und Tetrameter finden, können wir sicherlich auch für dieses Epigramm Nachbildung der metra des besungenen Dichters und somit dieselbe und eine ähnliche Verbindung wie in der attischen Komödie auch für Epicharmos annehmen. Das Vorkommen des Kolon bei Epicharm kann nicht überraschen; es ist eben, worauf Wilamowitz mich aufmerksam macht, volksmässig dorisch: *ἦλθ' ἦλθε χελιδών*. Darauf, dass im ersten und dritten Tetrameter die Cäsur einen Dimeter als zweite Vershälfte, also vor der Klausel, darstellt, dürften wir nur Gewicht legen, wenn uns weiteres Material zur Verfügung stände.

Die Folgerung, die sich aus den angeführten Thatsachen ergibt, ist wie ich meine einleuchtend. Wenn Plautus oder sein Vorgänger, der diese metra in die römische Dichtung einführte, in der griechischen Komödie, zunächst mit jambischen Reihen verbunden, Kola folgender Gestalt fand: *τοῦ μηνὸς ἐκάστου, προσδύσετε δῆπου*, so kannte er grade die in Betracht kommenden Gesetze des Jambus genug, um zu wissen, dass das keine Jamben sind; wenn er daneben Kola fand wie *τὸν ἄνδρα κρατήσεις*, so wusste er, dass es auch keine Anapäste sind. Mochte er nun viel oder wenig von Logaöden und Dactylen mit und ohne Anakrusis wissen, so durfte er sich doch völlig in seinem Rechte fühlen, Reihen wie *ἢ σύκοφάντης ἄλλος οἰμῶζων καθεδεῖται* und *κοῦ ξυντυχῶν σ' Ὑπέμβολος δικῶν ἀναπλήσει* seinerseits entgegenzustellen *adeo ut tu meam sententiam iam noscere possis* und *sollicitae noctes et dies, soror, sumus semper*. Neben *iam noscere possis* aber treten zu lassen *pote quam fungo imber* oder *nos coquere hic cenam* konnte ihn kein Bedenken abhalten, da der Römer für den römischen Vers weder die Reinheit der Senkung noch die Einheit der Hebung anzuerkennen hatte. Das jambische Kolon aber von dem daktylischen mit Anakrusis im Gebrauch zu trennen, nöthigte ihn nichts, da ihm und seinem Publikum auch *pote quam fungo imber* jambisch klang. Konnte er doch auch in

einer Strophe τάχα γὰρ τύχοις ἄν und δύναμιν τινα μείζω bei einander finden. In Verbindung mit Baccheen scheint er den jambischen Charakter gewahrt zu haben, wie ihm ja auch bei den Griechen nur dergleichen vereinzelt begegnete: κλύεις ὦ πρόδ' αἰδοῦς σὲ τὰν ἐν ἄντροις und ähnliches unter Dochmien. Dagegen wenn er zwei dieser Kola verdoppelte, wie *tam mihi mea vita | quam tua tibi carast* oder *viris qui tantas | absentibus nostris* oder *oculi dolent. cur? | quia fumus molestust*, so standen ihm Beispiele vor Augen wie χαῖρ' ὦ Ἐκάεργε, | ὄπαζε δὲ νίκην oder τὰδ' ὄμα χόιρων | ἀκροκόλια μικρῶν, in denen die Verbindung des anapästischen mit dem jambischen Rhythmus deutlich hervortrat. Freilich steht hier nie der iambus an zweiter Stelle; aber in ähnlichen Fällen fand er ὦ γεραίστικε παῖ Κρόνου neben ἴππι' ἄναξ Πόσειδον ὦ in demselben Liede, fand er mit καὶ κοβαλικεύμασιν respondierend πῖνε πῖν' ἐπὶ συμφοραῖς (Eq. 332. 406) u. dgl.

So einfach diese Erklärung sich aus dem Sachverhalt ergibt, so wenig kann man sie als gesichert betrachten ehe die allgemeine Frage beantwortet ist, ob der älteren römischen Poesie überhaupt Rhythmenbildungen dieser Art zuzutrauen sind, ob die Komiker über jambische, trochäische, anapästische, kretische, baccheische Maasse überhaupt hinausgingen. Zwar hat man diese Frage von jeher stillschweigend verneint und sich bei Behandlung der römischen metra in dieser selbstgeschaffenen Schranke gehalten; aber es gibt weder innere noch äussere Gründe für diese Meinung. Weder widersetzte sich die Natur der Sprache der logaödischen und choriambischen Messung (das beweisen Catull und Horaz), noch versagten die Vorbilder: selbst für Diphilus und Menander ist häufige Anwendung des metrum Eupolideum bezeugt. Es darf uns aber die vermuthlich seltene Anwendung solcher Reihen so wenig irre machen, wie die Schwierigkeit sie heraus zu finden; für beides ist die Ursache leicht zu erkennen. Um gleich mit einem vollkommen sicheren Falle zu beginnen, wer mag ernstlich die glykoneische Messung des Hochzeitsrufes Cas. IV 3, 3. 10 in Abrede stellen, mag man nun die Lesungen von *A: io hymen hymenace io hymen* und *hymenace o hymen* oder die der Palatini: *meio hymen hymenaceo hymen* und *hymen hymenaceo hymen* oder beide zu Grunde legen; denn ob für beide Reihen *o Hymen Hymenace io* mit dem Nachruf *Hymen*, ob eine längere und eine kürzere Reihe anzunehmen ist, diese Fragen stehen in zweiter Linie; jedenfalls war *Hymenace io* der Schluss des glyconeus, das lehrt der sichere Ausgang von

v. 2 (vgl. Spengel 361) und v. 11, wie er Hermes XVIII 582 hergestellt ist (*dirupi me cantando Hymenaeae io*). Für den Hymenäus aber brauchte dem Römer nicht einmal Aristophanes oder die Hochzeitsstücke der älteren Komödie das Muster zu geben: die Κληρούμενοι enthielten den Ruf sicherlich, es gab Γάμοι des Diphilos und Philemon, der Hymenäus kam bei Menander vor, wie schol. R. Av. 1736 beweist.

Auf welchem Wege wir zu ermitteln haben, ob diesem möglicherweise singulären Falle<sup>1</sup> andere zur Seite treten, mag uns die Clausel des versus Reizianus an die Hand geben. Wie hier die Zwitterstellung zwischen jambischem und anapästischem Rhythmus zu einer anderen Messung nothwendig hinführt, so werden uns ähnliche Erscheinungen in bisher jambisch, trochäisch, anapästisch gemessenen Reihen zu ähnlichen Schlüssen leiten. Bacch. IV 9 beginnt das Gespräch zwischen Herrn und Diener mit 8 trochäischen Septenaren, die durch 4 jambische Dimeter abgelöst werden. Dass in der folgenden Reihe:

quid me tibi adesso opus est? volo ut quod iubeo facias  
die letzten Worte aus v. 991 beigeschrieben sind, hat Ritschl gesehen. Die Reihe aber mit den folgenden zu trochäischen Langversen zu vereinigen ist ohne gewaltsame Aenderungen nicht möglich; offenbar hat Ussing mit Recht die letzten Worte einfach gestrichen, so dass der Dimeter *quid me tibi adesso opus est? volo* entsteht. Darauf gibt B folgende Reihen:

ut scias quae hic scripta sient.

nil moror neque scire volo. tamen ades. quid opust? taceas,  
quod iubeo id facias. adero. euge litteras minutas. qui quidem  
videat parum,

verum qui satis videat, grandes satis sunt. animum advortito  
igitur.

Da mit *euge* sowohl ein neues Moment der Handlung als auch trochäischer Rhythmus beginnt, da die voraufgehenden Zeilen viermal den Rhythmus wiederholen, der in der ersten alleinstehenden enthalten ist, da von diesen 4 Kola nur das dritte innerhalb der Zeile, und auch dieses mit Personenwechsel beginnt, so ist die Theilung geboten (989 sq.):

<sup>1</sup> Singulär (wenn nicht Pseud. 1274 dazukommt) ist auch der jonische Rhythmus, der Stich. 769 deutlich hervortritt: *qui Ionicus aut cinaedius qui hoc tale facere possiet*, im cinaedischen Tanz, wie der glyconeus im Hochzeitslied. Intact ist das metrum nicht, man mag an dergleichen denken: *qui ionicus aut cinaedust qui hoc tale potis sit?*

út scias quae hic scrípta sient.  
 níl moror neque scire volo.  
 támen ades. quid opust? taceas.  
 quód iubeo id facias. adero.

eúge litteras minutas. qui quidem videat parum etc.

Dass die folgenden Verse einer Retractation zuzuweisen sind, hat Brachmann richtig ausgeführt de Bacch. Pl. retr. scaen. p. 139.

Die vierte dieser Reihen ist einfach ein daktylischer katalektischer Tetrameter; auch die 3 ersten laufen dactylisch aus, aber sie beginnen trochäisch; die erste Arsis der dritten ist aufgelöst. Dass diese Verse weder trochäisch noch dactylisch waren, wusste Plautus wohl; eine Erklärung finden sie nur durch Vergleichung mit den glykoneischen und choriambischen Reihen der Griechen. Der römische Dichter, der ausser den gewöhnlichen Verschiebungen des Dactylus im glyconeus Folgen antraf wie diese: στίλβη θ' ἢ κατὰ νύκτα μοι | φλόγ' ἀνασειράζεις ἐπὶ τῷ | λυχνεῖω (Ar. Phoen. frg. 2) oder πάντα γὰρ ἦν | μέστ' ἀνδρῶν καὶ μειρακίων | πίνοντων, ὁμοῦ δὲ λάλων | γραδίων, μεγάλαίσι τ' οἴνου χαίροντα λεπασταῖς (Philyll. Aug. frg. 3) oder in einem Liede zuerst ἢ πόλιν ἡμετέραν ἔχει | καὶ κράτος φανερόν μόνῃ, dann ἦκετε δ' εὐφρονες ἴλαοι, | πότνιαι, ἄλσος ἐς ὑμέτερον, | ἄνδρας ἴν' οὐ θέμις εἰσορᾶν | ὄργια σεμνὰ θεοῖν, ἴνα λαμπάσι | φαίνετον ἄμβροτον ὄψιν (Thesm. 1136 sq.), musste sich für berechtigt haben, sowohl an jeder Stelle der glykoneischen Reihe den Dactylus eintreten zu lassen (wie den spondeus an jeder Stelle des jambischen Verses, ausser einer), als dieselbe mit dactylischen abwechseln zu lassen. Die Reihe, die auf diese Weise entstand, hat am meisten gemein mit der choriambischen, aus der z. B. das Lied Vesp. 1450 sq. gebildet ist, mit Beimischung jambischer und trochäischer Kola; die choriambischen beginnen zuerst mit der Senkung: ζηλῶ γε τῆς εὐτυχίας, dann 1457 τὸ γὰρ ἀποστήναι χαλεπὸν | φύσεος ἦν ἔχοι τις αἰέ. | καίτοι πολλοὶ ταῦτ' ἔπαθον (so 1469—71); vgl. Lys. 321 sq. Pherekr. Agr. 2 Krapat. 16. 17: τοῖς δὲ κριταῖς | τοῖς νυνὶ κρίνουσι λέγω, | μὴ ἴπιορκεῖν μῆδ' ἀδίκως | κρίνειν, ἢ νῆ τὸν φίλιον | μῦθον εἰς ὑμᾶς ἕτερον | Φερεκράτης λέξει πολὺ τούτου κακηγορίστερον. Es ist das erste Kolon des versus Eupolideus (ὡς δὲ σώφρων ἐστὶ φύσει σκέψασθ' ἦτις πρῶτα μὲν | οὐδὲν ἦλθε βρασαμένη σκυτίον καθεμῆνον | ἔρυθρον ἐξ ἄκρου παχὺ, τοῖς παιδίοις ἴν' ἢ γέλως | οὐδ' ὑμᾶς ζητῶ ἔαπατᾶν δις καὶ τρίς ταῦτ' εἰσάγων etc.), das Kratinos Aristophanes Eupolis Pherekrates Platon u. a. verwendeten, das der neuen Komödie bekannt war.

So finden wir denn das Kolon wieder nach einer choriambischen Reihe zu Anfang des ersten canticum der Menächmen (110):

ní mala ní stúlta sies, ní índomita impósque animi,  
quód viro esse odió videas túte tibi odio hábeas.

In der choriambischen Messung der ersten Reihe (und die jetzt beliebte anapästische scheidet an der Kürzung von *sies*, die selbst Spengel nicht anerkennt) stimmen G. Hermann und Ritschl überein. Es ist eine Verbindung etwa wie Lys. 346

καί σε καλῶ ζύμμαχον ᾧ Τριτογένει', ἦν τις ἐκεί-  
νας ὑποπίμπρησιν ἀνὴρ φέρων ὕδωρ μεθ' ἡμῶν.

Der ithyphallicus *tute tibi odio habeas* (es ist der oben noch nicht besprochene) schliesst den dactylischen Rhythmus ab, es folgen zwei kretische Tetrameter, dann

nám quotiens foras ire volo,  
me retines revocas rogitas,

zwei dactylische Reihen, wie oben *quód iubeo id facias. adero*, wie nach cretici Curc. 135 *te esse. quia id quod amo careo*, zwei Reihen, an deren Messung für den kein Zweifel bestehen kann, der bis hierher zustimmend gefolgt ist.

Ein choriambisches Lied hat auch Terenz gedichtet Adolph. IV 4: der Rhythmus liegt offen da und wer wollte behaupten, dass der junge Dichter die metrischen Schranken seiner 5 ersten Stücke habe einhalten müssen? Vielmehr macht dieses canticum den Eindruck, dass Terenz, wenn er länger gelebt hätte, als metrischer Neuerer aufgetreten wäre. Das Lied beginnt mit dem von Rufin bezeugten und von Calliopus getrennt erhaltenen Kolon *discrucior animi*, das wohl, entsprechend der dactylischen Einleitungsreihe des kretischen canticum And. IV 1 *hócimest credibile aut memorabile* und dem dactylischen Charakter des Liedes selbst als dactylische Tripodie zu messen ist<sup>1</sup>. Es folgt

hocíne de improvisó mali mihi óbici tantum,  
út neque quid mé faciam néc quid agam certum siet.  
mémbra metu débilia súnť, animus timóre  
5 óbstipuit, péctore consistere nil cónsili quit. vah,  
quómodo me ex hac éxpédiam turba.  
tánta nunc suspício de me incidit, [nam] Sóstrata  
crédit mihi me psáltriam hanc emísse, id anus mi indicium fecit.  
(v. 7 scheint die Ueberlieferung *incidit, neque ea inmerito. Sostrata*

<sup>1</sup> Vgl. übrigens den Senar Aul. 105 *discrucior animi, quia ab domo abeundumst mihi*.

nach v. 19 sq. interpolirt zu sein). Es ist hier alles deutlich, die Choriamben (doch wohl *certum sit*) laufen regulär logaödisch aus (bei Plautus ist *indomita imposque animi* durch den metrischen Bau nicht indicirt), nur der versus Reizianus v. 2 (vgl. Dziatzko ed. Ad. p. 107) bleibt zweifelhaft, da es bedenklich ist die offenbar identischen Kola *mi obici tantum, consili quit vah, quomodo me ex hac, expeditam turba* nach plautinischer Analogie zu erklären; sie sind metrisch vieldeutig und 'canere nobis non licet haec cantica'.

Dass Plautus wahrscheinlich Dactylen gebaut hat und dieselben wahrscheinlich auf einer Stufe mit Anapästten behandelte, d. h. die Auflösung der Arsis sich gestattete, hat W. Meyer a. O. S. 94 ausgesprochen; gleichzeitig hat Bücheler a. O. in der Scene Curc. I 2 eine Anzahl dactylischer Reihen nachgewiesen und die beiden ersten wie die drei letzten mit dem metrum Choerilium identificirt (*éius amor cupidam me huc prólicit per tenebras* τοῖς βαρᾶνῖσι δοκεῖ, τοῖς δ' ἄλλοις οὐ λαχάνοις Cratin. frg. inc. 10), das auch Diphilium genannt wird (Mar. Vict. 70. 110 Mar. Pl. 507), 'unde metro huic locum fuisse colligas in Attica comoedia nova'. Auch Bücheler hat unbedenklich in der Reihe *sí tace táce. taceo hercle equidem* etc. den dactylus solutus statuirt. Mehrere Verse, die offenbar dactylischen Rhythmus zeigen, sind im Verlauf meiner Erörterung hinzugetreten; ich will nur noch darauf hinweisen, dass die oben als paroemiaci angeführten Reihen Cas. III 6, 19 sq. zu denjenigen gehören, die trotz der Möglichkeit, anapästisch zu messen, zweifellos dactylischer Art sind

séd lepide nitidéque volo,  
 nil moror barbaricó bliteo.  
 stásne etiam? i sis. égo hic habito.  
 núm quid est ceterum quód morae sit?

Während bei anapästischer Messung jede Arsis ausser einer, ist bei dactylischer nur eine aufgelöst; die Senkungen sind bis auf eine zweisilbig, und die einsilbige steht vor der aufgelösten Arsis. Dass aber die Auflösung im lateinischen Dactylus existirt hat, kann nicht bezweifelt werden; nicht nur die plebejische Metrik der sortes kennt Verse wie *formidat omnes. quod méruit id sequi sátinust* (CIL. I 1444), auch die Reatinische Inschrift des Mummius bildet *cogendei ac dissolvendei tu ut fáciat faescis* (CIL. I 542). Das reicht zum Beweise aus und wir brauchen nicht darauf zu recurriren, dass der römische Dichter selbst bei Aristophanes lesen konnte ὦ χθόνια βαρῶαχέες ὄμβροφόροι θ' ἔμα βρονταί, αἶς ὄδε νῦν χθόνα σείει, διὰ σὲ τὰ πάντα κρατήσας καὶ πάρεδρον Βασί-

λειαν ἔχει Διός. Ὑμῆν ᾧ Ὑμέvai' ᾧ (Av. 1750 sq.), und dass Marius Victorinus in den Versen des Pacuvius *agite icite volvite rapite, coma tractate per aspera saxa et humum, scindite vestem ocius*, mögen auch die ersten Worte anders gelautet haben, doch in *volvite rapite coma* dactylisches Metrum fand (S. 77).

Von dieser Digression, zu der uns die wiederholte Verbindung dactylischer Reihen mit logaödischen führen musste, kehren wir zu letzteren zurück, um noch eine Stelle zu berühren, die meist-behandelte vielleicht und von den Metrikern am gründlichsten hin und hergewendete im ganzen Plautus, die mich überdies, wie ich gestehe, zu diesen Untersuchungen zuerst veranlasst hat. Es sind die Eingangsverse des Stichus. Ich hoffe die Behandlung derselben soweit vorbereitet zu haben, dass ich statt vieler Worte einfach die Stelle nach der Kolometrie des Ambrosianus, die in allen Stücken das richtige bietet (der Vetus weicht nur insofern ab, als er je zwei Kola zu grösseren Reihen verbindet), hersetzen kann:

	crédo egó miserám
	fuisse Pénelopám,
	sorór, suo éx animó,
	quae tám diú viduá
5	viró suó caruít.
	nam nós eius ánimum
	de nóstris factis nóscimus,      quarúm viri hinc ábsunt
	quorúmque nos negotiis      abséntum, ita ut aéquomst,
	solllicitae noctes ét dies,      sorór, sumus sémper.
10	nostrum ófficium
	nos fácere aéquomst,
	neque id magís facimús,
	quam nós monét pietás.
	sed híc, soror, adsídedum,      multá volo técum
15	loquí de re virúm.

salvaéne amábo?

spéro quidem et volo,      sed hóc, soror, crúciór u. s. w.  
 Als Ritschl diese Kolometrie im Ambrosianus entdeckt hatte, schrieb er an G. Hermann, die ersten Verse seien 'offenbar als Choriamben mit zweisilbiger Basis' geschrieben (credo egó miseram | fuisse Pénelopam | soror suo éx animo, | quae tam diú vidua | viro suó caruít. | nam nos éius ánimum); 'ein anderer hätte vielleicht Glyconeen daraus gemacht: credo ego miseram soror, | fuisse Penelopam suo | ex animo, quae tam diu | vidua suo caruít viro'.

Ich brauche nun nicht erst zu sagen, wie völlig ich überzeugt bin, dass Ritschl mit dieser weitweggeworfenen Ansicht sich auf dem richtigen Wege befand, und dass seine Worte überhaupt das gesündeste sind was bisher über die Verse gesagt worden ist. Zwar sind choriambische Kola mit zweisilbiger Basis weder sonst bei Plautus nachzuweisen noch in einem Falle zu statuiren, der für jedes Kolon Synzese ergeben würde; vielmehr beginnt das erste Kolon trochäisch, die 4 folgenden jambisch, und wir haben die Wahl, dieselben als Nachbildungen der Glyconeen mit verschobenem Daetylus zu betrachten (dem einen entsprechend μήλα δὲ χρέμπτεται, dem anderen ὦ Δῆμε, καλήν γ' ἔχεις | ἀρχήν, ὅτε πάντες ἀν|θρωποι δε-  
 διάσι σ' ὡς|περ ἄνδρα τύραννον) oder des choriambischen Kolons, das den 2. Theil des von Hephaest. p. 58 aus dem Χρυσοῦν Γένος des Eupolis angeführten Verses ausmacht: ὦ καλλίστη πόλι  
 πασῶν | ὄσας Κλέων ἐφορᾷ. (Sappho ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα | καλὰν  
 ἄμοιβάν); denn vereinzelte Kola wie Thesm. 316 Δῆλον δὲ ἔχεις  
 ἱεράν und 323 ἀλίμεδον προλιπῶν und parodistische wie Ran.  
 1350 κνεφαῖος εἰς ἀγοράν werden wir nicht zur Vergleichung heranziehen. Die Absicht des Dichters erhellt am deutlichsten daraus, dass er mit diesen cola verbindet den versus Reizianus (7—9. 14), die demselben am nächsten stehende, durch die jambische Tripodie eingeleitete Reihe (15 sq.) und das alleinstehende erste Kolon derselben; die beiden anapästischen Monometer (10. 11) lassen den Rhythmus, der den folgenden Abschnitt der Scene beherrschen soll, daneben rein anklingen. Das erste Kolon beginnt mit dem reinen Trochäus, die 4 folgenden halten den zweiten Jambus rein: es ist deshalb nicht wahrscheinlich, dass das sechste metrisch mit dem ersten zu identificiren ist; vielmehr leitet *nam nōs eius ānimum* die folgenden versus Reiziani ein wie Cas. III 6, 21 *scio, sic sine habere* und Most. 891 das Doppelcolon. Zwiefache Messung lassen nur 12. 13 zu, da *neque id mágis facimus* als anapästischer Monometer wie 10. 11, und *quam nōs monet pietas* entsprechend dem folgenden *multá volo tecum* gefasst werden kann (vgl. 6. 7); ich kann es indessen nicht für zufällig halten, dass beide Kola metrisch mit 2—5 völlig übereinkommen.

An anderen Stellen kann ich diese Kola noch nicht mit Sicherheit nachweisen; unsicheres übergehe ich, und auch die Frage, ob Contraction zulässig war, will ich jetzt nicht aufwerfen. Wo das trochäisch anlautende Kolon hinter zwei cretici zu begegnen scheint, wie *vis dari dabitur, labitur liquitur*, ist es am natürlichsten, Fortsetzung des kretischen Rhythmus anzunehmen, also auch Stellen wie Cas. II 2, 38 sq.

intro abi, age, própera amabo.      impetras, abeo.  
 móx magis cum ótium      ét mihi et tibi erit,  
 ígitur tecúm loquar.      núnç vale. valeas

als katalektische Tetrameter zu fassen, obwohl die durchgeführte Auflösung der letzten Arsis auffallend ist. Anders ist die Verbindung mit dem jambischen Dimeter Most. 900 (der vorausgehende Theil der Scene ist oben behandelt):

899 heus écquis hic est, maxumam      qui his iniuriam  
 foribus defendat? ecquis huc      exit atque aperit?  
 nemo hinc quidem foras éxit.  
     ut esse áddecet nequam hominés, ita sunt.  
 sed eó magis cautóst opus,  
     ne huc éxeat qui male me mulcet.

Da aber *exit atque aperit* auch die Clausel des versus Reizianus bedeuten kann und die Ueberlieferung von *qui his iniuriam* Zweifel zulässt (vielleicht *qui istis iniuriam*), so ist auch diese Stelle beiseit zu lassen. Vgl. Spengel S. 304.

Es ist uns leider nicht möglich nachzuweisen, ob und wie weit Plautus als Metriker schöpferisch gewesen ist; aus Naevius Komödien sind jambische Septenare, jambische und trochäische Octonare, vereinzelt Anapäste und Kretiker erhalten, häufige Anwendung von 'clausulae' bezeugt: dass Baccheen fehlen, mag auf Zufall beruhen. Sicher sind, nach der Grundlegung durch Andronicus, die Hauptträger der Entwicklung, welche die Polymetrie im römischen Drama zur Ausbildung brachte, Naevius und Plautus, jener vorwiegend, dieser ausschliesslich Komödiendichter. In der Komödie also hat die scenische Metrik der Römer ihren Schwerpunkt. Es ist deutlich, dass Ennius, dessen Tragödien nach den Fragmenten dieselbe Polymetrie wie die plautinischen Komödien zeigten, unter dem metrischen Einfluss des Naevius und Plautus stand. Jambische und trochäische Octonare, Kretiker, Baccheen, Anapäste und Dactylen (nur letztere vielleicht direct den Originalen nachgeformt) bildeten den Bestand seiner Metrik; darin folgen ihm, wie zu erwarten, Pacuvius und Accius. Ob er in der Durchsichtigkeit der Composition und überhaupt der kunstmässigen Verwendung der metra seinen Originalen näher kam, als Plautus den seinen, ist eine Frage, die vielleicht bis auf einen gewissen Grad aus den Fragmenten beantwortet werden kann. Jedenfalls liegt für die Abweichung von dem griechischen Vorbild, die in diesem Punkt bei Plautus hervortritt, der Grund in Bedingungen, die wir eher zu ahnen als zu erkennen vermögen. Dass der Römer Monodien

(meist in das Original eingelegte Partien), nicht Chorlieder einfügte, war in der Natur seiner Originale begründet, deutet aber auf den Abstand der musikalischen Gewohnheiten; der völlige Mangel strophisch respondirenden Aufbaus beweist den Abstand der musikalischen Compositionsweise. Ob indessen die sichtlich vorhandene Neigung, verwandte Rhythmen auf einander folgen zu lassen, Gesetzen unterlag oder allgemeiner oberflächlicher Beobachtung der griechischen Weise oder auch nur einfachem rhythmischem Gefühl seinen Ursprung verdankte, wird sich durch weitere Untersuchung bestimmter nachweisen lassen.

Noch einmal kehren im Bereich der römischen Dichtung metrische Bildungen von ähnlicher Buntheit und scheinbarer Ungebundenheit wieder. Es ist die Zeit, in der die auf griechischem Boden gewachsene metrische Derivationstheorie in den römischen Schulen Eingang gefunden hatte, in der Remmius Palaemon 'variis nec vulgaribus metris' schrieb (vgl. Kiessling Phil. Unters. II 65), von der das Wort galt: 'nullus fere poetarum est, qui vel lyrica vel fabularum choros scripserit, qui non sibi aliquod proprium genus ob commendationem ac memoriam sui nominis finxerit' (Mar. Vict. 171). Als Reste dieser Production besitzen wir die vier polymetrischen cantica in Seneca's Oedipus und Agamemnon. Da haben wir die Kola *supraque pinus* und *avidumque fatum, arva mutant* und *quam non flexerat, rettulit pedem* und *sidus Arcadium*, auch in einer Reihe *positisque tandem levibus sagittis*. Aber von Plautus zu Seneca führt keine Brücke. Die Zeiten, in denen der Weg zur Quelle der kürzeste war, sind längst vorüber: keine freie und in engem Bereich selbst schaffende metrische Production findet sich hier; nach abgestandener, ganz an der Aussenseite haftender Schultheorie bildet man die neuen Kola nicht einmal auf eigene Hand, sondern schneidet sie nach den horazischen Versen zurecht, die selbst nach metrischer Theorie und nicht immer der Natur des Metrums entsprechend zugestutzt sind. So ist dieser Dramatiker, dem die attische Tragödie nicht unbekannt war, wohl als Lyriker der erste und einzige namhafte Nachfolger des Horaz; aber der Versuch, den griechischen Vorbildern mit selbständig nachgebildeten metrischen Formen zur Seite zu treten, ist nach den Begründern des älteren Drama in Rom nicht wieder unternommen worden.